P. o. angl.
368
d

J. Angl. 368 d (Shakespeare)
307
Pries

<36623716820018

<36623716820018

Bayer. Staatsbibliothek

Nro 269.

Ueber

Shakespeare's

Hamlet,

von

J. F. Pries,

Professor in Rostock.

To justify
The ways of Genius to men.

Rostock,
bey Adlers Erben.

1825.

30 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der gröste Theil der nachstehenden Schrift war abgedruckt, bevor ich möglicherweise Kunde haben konnte von der neuen Mittheilung durch die Literary gazette, daß die, bisher gänzlich unbekannt gebliebene, älteste Ausgabe Shakespeares aufgefunden sey.

Der Hamlet, sagt jene Literaturzeitung, enthält in jener frühsten Sammlung von eilf Shakespear'schen Stücken, nur etwan halb soviel Zeilen, als in Steevens Ausgabe von 1604 *); doch kommen Lesarten vor von Interesse, und Gedanken, die einige Charaktere verändern. Die Berichterstatter setzen von dem Ausgehobenen den berühmten Monolog, wie er in jener ältesten Ausgabe gestellt ist, dem uns bisher bekannten nach. Ohne Zweifel mit Recht. Man vergleiche.

*) Shakespeare starb im Jahr 1617.

To be or not to be, I *) there's the point,
To die, to sleepe, is that all? I, all;
No, to sleepe, to dreame, I marry there it goos.
For in that dreame of death, when wee **) awake
And borne before an euerlasting judge,
From whence no passenger euer returned,
The undiscouered country, at whose sight
The happy smile, and the accursed ***) damn'd.
But for this, the joyfull hope of this,
Who 'l'd ****) beare the scornes and flattery of the world,
Scorned by the rich, the rich cursed of the poore?

---

*) I was commonly said and written in the time of Shakespeare for *aye*. Nare's Gloss.

**) Wee ist bey Shakespeare — zuweilen auch in der heutigen vertraulichen Sprache — gleichbedeutend mit small, little. So könnte wee awake durch halbwach, halberwacht, übersetzt werden — was dem we vorzuziehn wäre, wenn etwa das Original we läse. Auf jeden Fall bleibt die Stelle hart.

***) Zu ergänzen ist hier are. Eben so im 5ten Verse vor dem Wort borne, wenn v. 4. we steht.

****) Who would.

The widow being oppressed, the orphan wrong'd
The taste of hunger, or a tirants raigne,
And thousand more calamities besides,
To grunt and sweate vnder this weary life,
When that he may his full *quietus* make
With a bare bodkin, who would this indure
But for a hope of something after death,
Which pulses the braine, and doth confound the
sence,
Which makes us rather beare those euilles we haue,
Than flie to others that we know not of.
I that, O this conscience makes cowardes of vs all.

„Seyn oder Nichtseyn — Ja, das ist der Punkt!
Ist Sterben, Schlafen, Alles? — Alles, Ja! —
Nein, schlafen, träumen — ha! dort wahrlich liegt's!
Denn in des Todes Traum, wenn, halb erwacht,
Wir vor des Ew'gen Richterstuhle stehn,
Von wo kein Wand'rer jemals wiederkam,
Im unentdeckten Lande — lächeln Sel'ge
Des Anblicks, und Verfluchte leiden Qual. *)

---

*) Ich habe versucht, in die Verdeutschung der Verse 4 — 8 den Zusammenhang zu bringen, den das Original, wenn es anders treu mitgetheilt worden, mehr verbirgt als leicht finden läßt.

Wär' das nicht, wär' die frohe Hofnung nicht,
Wer trüge Trotz und Schmeicheley der Welt,
Wo Reiche drücken, Arme Reichen fluchen;
Der Wittwe Drangsal und der Waise Noth,
Des Hungers Pein und des Tyrannen Herrschaft,
Und tausend andere Bedrängnis noch;
Und stöhnt' und schwitzt' ein mühvoll Leben hin,
Könnt' er in vollen Ruhestand sich setzen
Mit einem nackten Dolche? Wer ertrüg's,
Wär' Hofnung nicht auf etwas nach dem Tode,
Das im Gehirne puls't, den Sinn verwirrt
Und lieber tragen macht vorhand'ne Uebel,
Als andern zuflieh'n, die uns fremde sind.
Der — der Gedanke macht uns Alle feig!"

Darf hiernach und nach einigen anderen Mittheilungen, (z. B. daß der Geist im Gemach der Königin im Schlafrock auftrete, der Stage-direction zufolge,) geschlossen werden, so haben zwar Sprachforscher, gelehrte Kunstrichter, und alle Diejenigen, welchen neue Beyträge werth sind zur Entwicklungs-

geschichte eines Genius, wie der von Shakespeare war, ungemein viel Anziehendes zu erwarten von Erfüllung des Versprechens, das die Besitzer der ältesten Ausgabe, die Herren Payne und Foss, gethan, den ganzen Hamlet in der ältesten Gestalt drucken zu lassen. Aber auf viel geringere Ausbeute dürften die Freunde, nicht sowohl des beginnenden als des vollendeten, Schönen, und mit diesen die Bühnen, rechnen können.

Der Dichter selbst erlebte noch mehrere der Ausgaben, die im Wesentlichen enthalten, was wir bis dahin als das Seine ansahen. Wir können und dürfen nicht aufnehmen und fallen lassen, wir werden auch ungern vorziehn und wegstreichen wollen, was unter seinen Augen verworfen und zugesetzt, und

höchstwahrscheinlich in der Gestalt, die wir bis dahin für die einzige halten mußten, auf die Bühne gebracht war.

Gesetzt aber, daß wirklich auf großes Licht durch jene Ausgabe zu hoffen stände, und an eine neue Bearbeitung für den Schauplatz nach jenem Licht zu denken wäre, so würde das nächste Streben bis dahin immer noch nützlich darauf gerichtet werden können, mit der letzten, und wahrscheinlich ins Bessere veränderten, Gestalt des Dichtwerks, ganz einig zu werden.

Es ist Zweck dieser Blätter, zu zeigen, daß wir das nicht sind. Was ich ausgehoben, wird zu erkennen geben, wie wenig (für ein so bedeutendes Kunstwerk) wir überein-

stimmen. Genauere Bekanntschaft, nur mit dem Wichtigsten, was in Deutschland über den Hamlet gesagt ist, würde den Beweis erlassen, daß die Auffassung einzelner Charaktere dieses Stücks, den Schauspielern, die in ungetheilter Einstimmung der gebildetsten Zuschauer ihren schönsten Lohn finden, grade jetzt schwerer ist, als je zuvor. Wenn mir nicht gelingen wird, nachzuweisen, wie wir einig werden können, so mag ich vielleicht dazu beytragen, das Bedürfnis besserer Winke darzuthun, als zu geben bis dahin den Vorgängern und mir geglückt seyn könnte.

Man wird daher, hoffe ich, diese kleine Schrift, die, was sie übrigens werth sey, aus Liebe zur Sache geschrieben war, als

Vorarbeit auf Benutzung des zu Hoffenden betrachten, uud sie nicht ungehört zurückweisen oder vertagen, um des neuen Fundes und der Erwartungen willen, die sich davon nähren lassen. Ich wünsche, daß er sie erfülle, und nicht blos der gelehrten und ernsteren Wisbegier, sondern auch dem edleren Kunstgenuß und den Bühnen fruchtbar werde.

Inhalt.

I. Schwierigkeiten.

1. Stimmen über Shakespeares Hamlet im Allgemeinen .... S. 1.
2. Besondere Ausstellungen an diesem Drama — 9.

II. Versuche der Auflösung.

3. Thatsachen vor Anbeginn des Stücks.... — 22.
4. Folge und Zusammenhang der Begebenheiten in demselben .... — 42.
5. Grundidee und Bemerkungen über deren Ausführung .... — 67.
6. Rückkehr zu den Ausstellungen Nr. 2. — 81.

III. Anhang.

7. Gedanken zur Beherzigung für Bühnenvorsteher und Schauspieler............. S. 93.

IV. Nachschrift. S. 109.

IV. Nachschrift. S. 109.

1.

Ob Shakespeare's Hamlet ein blos geniales oder zugleich ein classisches Kunstwerk sey? — dies ist eine Frage, deren Entscheidung durch wiederholte Untersuchungen nur weiter hinausgeschoben wurde.

Niemand — er wäre denn Franzose — zweifelt, daß dies Stück, mehr als irgend eins von allen, die jemals auf den Schauplatz kamen, auch den stumpfsten Sinn anrege, auch das kälteste Gefühl erschüttere. Shakespeare's Genius wird vor allem im Hamlet bewundert. Aber Forscher, deren Namen nur mit Achtung genannt werden können, weisen Unvollkommenheiten nach, bedrohlichen Ansehens, wie Risse in einem stolzen Gebäude. Man hat Räthsel und Widersprüche aufgedeckt, die, wenn sie nicht gelöst, nicht ausgeglichen werden können, unvermeidlich jenen ruhigen Genuß vernichten müssen, den ein Kunstwerk nur dann gewährt, wenn edel und reich gestaltende Schöpfungskraft ein Ganzes bildete, in dem kein wesentlicher Theil bodenlos, undurchdringlich, umsonst ist, oder feindlich

mit dem anderen streitet. *) Shakespeare's Classicität wird wegen seines Hamlet, und fast nur wegen des Hamlet, angefochten.

Das ward sie im Grunde schon durch Schröder, der dies Drama zuerst bey uns einführte. Er wollte in seiner Bearbeitung „das Musterbild eines interes„santen jungen Mannes aufstellen, der am Leben „blieb, und soviel als möglich glücklich war; ent„stellte aber und schob das Stück in einen unkünst„lerischen Gesichtspunkt.“ **) Höchst dankenswerth war es, daß durch Schröder auch für uns ein Dichter recht in die Mitte der Menschen gerufen ward, ***) der früher von seiner eignen Nation bereits

---

*) Dies — nicht gänzliche Fleckenlosigkeit selbst im mindern Wesentlichen — ist es, was ich unter Classicität verstehe. Ganz Tadelloses besitzen wir nicht, wenn, wie Horaz will, auch Homer mitunter schlummert.

**) Tieck's Worte.

***) Am 20. Sept. 1776 ward Schröders Bearbeitung zuerst gegeben. „Hamlet, sagt Meyer (Leben Schröders I. 291.), und Brockmann waren in Hamburg „an der Tagesordnung des Gesprächs und des Ge„sanges, beschäftigten die zeichnenden Künste und „standen in getriebenem Bildwerk, in Kupferstichen „und Münzen vor den Schauläden.“ Von jetzt an

mit Milton vergessen, durch Pope, wie Milton durch Addison, dort geweckt war erst nach einem langen Jahrhundert. Dem über die deutsche Bühne schreitenden Geist, dem Lear, dem Othello, folgte gespanntere Aufmerksamkeit auf eine Literatur, ohne die unsere vorzüglichsten neueren Dichter anders, und schwerlich besser, geworden wären, als sie jetzt vor uns stehn. Der bessere Theil unseres Volks stimmte gern in Schillers bedauernd tadelndes Wort:

Kaum Einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Breter hinweg.

Garve schrieb in seinen Versuchen — Breslau 1796. 2ter Bd. S. 468. (Vers. über die Rollen der Wahnwitzigen in Shakespeare's Schauspielen, und über den Charakter Hamlets insbesondere.) „Ich wünschte, daß es möglich wäre, die Wider„sprüche und die Unschicklichkeiten, die in Hamlets „Rolle vorkommen, so befriedigend und so wahr„scheinlich zu vereinigen, als Johnson bey der Rolle „des Polonius gethan!" — Garves ganze Abhandlung (voll schätzbarer Winke sonst für den Seelen-

---

wechselten, fast gleichzeitig fortschreitend in Hamburg, Wien und Berlin, die vornehmsten Dramen Shakespeare's.

forscher!) konnte dienen, an Shakespeare irre zu machen.

Göthe im Meister (IV. Buch 15. Cap.) sprach die Worte: „ich bin weit entfernt, den Plan „dieses Stückes zu tadeln; ich glaube vielmehr, „daß kein größerer ersonnen worden sey.“ Doch versuchte Der Umgestaltungen, der so gesprochen hatte. Neuer Antheil der Kunstfreunde; neue und erhöhte Regsamkeit der Künstler, die Winke des Meisters in die Darstellung treten zu lassen! Doch — irre ich nicht, so machte die, unstreitig tief gedachte aber vielleicht nicht tief genug entwickelte, Meynung Göthes, daß Shakespeare habe schildern wollen: „eine große That, auf eine Seele gelegt, „die der That nicht gewachsen ist“ (W. M. IV. B. 13. Cap.) uneiniger mit dem Englischen Dichter. Wenigstens zeigen sich nicht einig mit ihm die neuesten vorragenden Kunstrichter Tieck und F. Horn.

Tieck hat in der Dresdener Abendzeitung von 1823 einzelne Charaktere aufgehellt, denkenden Schauspielern Winke gegeben, und, allen Kunstfreunden willkommen, eine künftige Zergliederung des Gedichts und eine Entwicklung des Hauptcharakters verheißen. Tieck nennt den Hamlet „das sonderbarste Meisterwerk, das je auf der

„Bühne erschienen ist. Es scheine fast, als habe „Shakespeare's unbegreiflicher Genius dies kühne „Werk mit in der Absicht geschrieben, Anstoß zu „erregen. Derjenige, der sich ganz in dies Laby„rinth wunderbarer Absichten, verdeckter Motive „und zweydeutiger Charaktere vertieft habe, werde „eben so wenig mit den Engländern, wie mit der „Erklärung und Umgestaltung Göthe's einver„standen seyn, so treflich auch letzterer oft beobachtet, „so fein er auch an manchen Orten bemerkt habe."

Zuletzt hat F. Horn (Abendzeitung 1824. Wegweiser Nr. 42. 44. *) den Hamlet (§. 1.) „ein „Drama" genannt, „das nicht blos, wie die alte „Sphinx, Räthsel aufgebe, sondern selbst das „gröste Räthsel sey." — Der Hauptcharakter ist, nach Horn, der eines Schwächlings, „der," (§. 2.) „seltsam genug, das Recht der Erbfolge nicht gel„tend zu machen gewußt; sondern wie betäubt habe „geschehen lassen, was er nicht hätte dulden dür„fen" — „der," (§. 10.) „auch in der Wahl sei„ner Freunde, namentlich des Horatio, unglücklich

*) Daß Horn im 2ten Theil seiner Erläuterungen zu Shakespeare, die ich angezeigt finde, aber noch nicht bekommen konnte, anders urtheilen werde als in jenen Proben, vermuthe ich nicht.

„— gleich in seinem ersten Monolog uns mit seiner „Schwäche, so wie mit seiner Bitterkeit gegen seine „eigne Schwäche, vertraut zu machen eile — der „fast fürchte, es könnten seine heftigen Reden „gegen sich selbst und gegen den Oheim behorcht „worden seyn; — der, als wolle er sich selbst und „seine Kraft zu Grabe läuten, sich zur Ruhe spreche „mit den Worten:

Doch brich, mein Herz, denn schweigen muß mein Mund!

Wiederholtes Lesen, und wiederholte Auslegungen vor kleinen Kreisen Feinfühlender, ließen mich lange genug anstößig finden, was von Andern so befunden war. Es wollten sich hier und dort neue Räthsel und Widersprüche hervorthun.

So wären wir denn mit Shakespeare nirgend als im Hamlet und durch den Hamlet zerfallen? Bey voller Anerkennung seiner Genialität ginge uns hier der innere Friede verloren, den, mitten im Sturm der Leidenschaften, eben dieser Dichter sonst in uns aufruft, durch classisches Bilden und Zusammenhalten der Charaktere und Begebenheiten — wenn nicht überall in Einzelheiten, doch immer im Großen und Ganzen? Sollte die Vorstellung Statt finden können, auf die Tieck als eine mögliche deutet: Shakespeare habe hier aus Laune so gear-

beitet, daß die Zuschauer und Leser geneigt werden müßten, von dem schlafenden oder trunkenen Dichter an den wachen und nüchternen zu appelliren? Sollte er, sich hier wie nirgend sonst gehen lassend und es auf bloßen Theatereffect anlegend, ein immer noch höchst anziehendes Spectakelstück geliefert haben, worin das wahrhaft Herrliche und Große sich zufällig hervorthut, in Bruchstücken, und Bruchstück mit Bruchstück streitend, und die reine gefühlvolle Seele eben darum zerreißend, ohne ihr irgend eine wahrhaft tragische, den empörten Geist mit sich selbst versöhnende, Grundidee zu bieten, die alles scheinbar Streitende zuletzt friedlich verbände? Sollte sich das sonst Befremdende aus der Schnelle erklären lassen, womit Shakespeare wahrscheinlich öfters arbeitete, und aus seinem Publicum, das, obwohl gebildet genug, seine Stücke überhaupt zu ertragen, zuweilen doch mit der Menge nach Ueberraschung und Effect gestrebt haben könnte?

Es gelte den Versuch, Eintracht mit diesem Kunstwerk herbeyzuführen. Ein solches Unternehmen kann nicht gemisbilligt werden, auch wenn nicht gelingen sollte, mit dieser Dichtung völlig zur Klarheit zu gelangen, und des Dichters Bahn als eine mit Absicht und frey gewählte, und in künstlerischer Herrlichkeit und Sicherheit über das irdische Leben

sich wölbende, nachzuweisen. Denn ob die große Schöpferin der Dinge, ob der dichtende Künstler überall auf eine, dem Betrachtenden erkennbare, strenge Haltung, und auf ein, uns faßbares, harmonisches Zusammenwirken des Inneren und Aeusseren ihrer Bildungen ausgegangen oder nicht — das ändert nichts in dem Bedürfnis, organische Zweckmäßigkeit im Einzelnen und im Ganzen für uns zu suchen oder herzustellen. Der Naturfreund will höchste göttliche Weisheit in den Dingen des Weltalls ahnen, schauen, erfassen. Der Kunstfreund will heitere Ruhe, begründet auf Harmonie und Haltung aller Theile, aus jedem Werke schöpferischer Dichtung hervortreten sehn. Den Naturfreund mag ein höherer Glaube mit Räthseln versöhnen, für deren Lösung er sich zu schwach, zu endlich fühlt. Das Kunstwerk ist etwas rein Menschliches —

Die Kunst, o Mensch, hast du allein!

das Kunstwerk also muß ihn selbst daher führen, den schönen Frieden mit ihm selbst. Ist es hier möglich, die, sonst verkannten, Wege zu rechtfertigen, auf denen ein kühner Dichter die Herzen und die Geister führt; so ist es auch des Antheils werth. Die Rechtfertigung ist eine Schuld, dem Verdienste gezahlt. Auch mag so erfüllt werden, was ein

scharfsinniger Kunstrichter treffend sagt: „die ächte „Kritik wird der Poesie niemals zu nahe treten. „Sie stärkt und kräftigt diese vielmehr. Aber sie „weiß auch, daß jedes neue Werk des Genies „neue Regeln und Gesetze gebiert. Diese sucht sie, „und ist wahrlich, wenn sie ihren Beruf erfüllt, „ebenfalls von schaffender, dichterischer Kraft."

2.

Die Untersuchung beginne mit den Ausstellungen, die man theils gemacht, theils mit gleichem Recht hätte machen können. Alle treffen im Grunde zusammen in die eine: Charakterlosigkeit Hamlets. Es reden in den vier folgenden Abschnitten, a bis d, Tadler Shakespeare's. Der Verfasser dieser Blätter spricht fremde, theils vorhandene, theils mögliche Meynungen aus. Nicht ihr Inhalt nur ihre Aufstellung ist sein. Er will den Anklägern Waffen geben, aber diese nicht führen.

a.

„Der Geist hat seine Rache einer kraftlosen Seele „übertragen."

Hamlet nämlich verspricht dem Vater „mit „Gedankenschnelle zur rächenden Vergeltung zu „eilen;" und Losungswort soll das Wort des Geistes

ihm werden: „Gedenke mein!“ Aber — „ein „Schauspieler,“ sagt er selbst im Schlußmonolog des zweyten Acts, „erglüht für Hekuba's Leiden, „Hekuba's, die ihm so fern ist! Ich schimpfe nur „auf den Verbrecher, der mir den hohen Vater „tödtete!“ — Ihm fällt ein, daß der Geist ein Blendwerk gewesen seyn könne, und er beschließt, den König durch das Schauspiel zu prüfen. Die zunächst folgenden Betrachtungen über Seyn und Nichtseyn, deren Verbindung mit dem Vorigen und Folgenden nicht leicht ist, und die mehr als Eine Ansicht zulassen, (mehr davon in der Folge!) können so genommen werden, daß Hamlets Seele, eben im Moment naher Entscheidung, auf eine Weise schwanke, die Laertes unmännlich genannt haben könnte. — Des Königs Benehmen vor den Schauspielern läßt keinen Zweifel zu. Hamlet findet den Betenden allein; aber, jetzt den Sünder morden, dünkt ihn nicht die Rache, die er mit des Teufels Farben sich ausmalt. Er scheidet, sich selbst verheißend, „daß die Arzeney des Gebetes die krank„haften Tage des Verbrechers nur hinhalten „soll.“ — Später zeigt er augenblickliche Thatkraft. Er meynt, solange bis er die versteckende Tapete gehoben, den König, und nicht den Polonius, erschlagen zu haben. Act III. Sc. 4.

„O weh, was thatest du?"
„Ich weiß nicht, ists der König?"

Doch, obgleich Liebling des Volkes,

„Es liebet ihn die leicht bethörte Menge."
Act IV. Sc. 3.

„Die große Liebe, die das Volk ihm weiht"
Act IV. Sc. 7.

läßt er sich geduldig nach England schicken, von demselben Könige, der des Volkes Gunst gegen Hamlet scheut; von demselben Könige, den er so bitter haßt, daß er den Betenden nicht morden will, aus Sorge, ihn einst selig oder minder unselig zu machen! Wie anders handelt Laertes, der, in ähnlicher Lage, doch nur eines Unterthanen Sohn, das Volk empört und seinem Herrscher kühn genüber tritt! Lag etwa gar Furcht in Hamlets Seele? Scheute er des erschlagenen Polonius mächtige Parthey? Wie dem seyn möge, Vollendung seiner Rache konnte er in England nimmer hoffen. Noch auf dem Wege dahin, noch auf Dänischem Boden, (Act IV. Sc. 4.) wecken die Krieger des Fortinbras, die an ein Nichts ihr Leben setzen, wiederholte Klagen über ihn bey ihm selbst. Er grollt mit sich über „sein thierisches Vergessen seines höchsten „Zwecks, über zu spitzfindiges Sinnen, wie Alles „ausschlagen möge, da doch Anlaß, Wille, Kraft

„und Mittel für ihn seyen, Beyspiele ihn mahnen, „und die Ehre rufe, die nichts sey, wenn sie nicht „schon durch das Kleine — wie viel mehr denn „durch so Großes! — bewegt werde. Von jetzt „an," sagt er, „werdet blutig meine Gedanken!" — Sie werden es auch; aber die aus ihnen hervorgehenden Thaten streifen vor dem König vorbey. Den Polonius erschlug er zufällig; den Uriasbrief für seine Jugendgespielen, Güldenstern und Rosenkranz, die, wie er sagt:

„Nicht mein Gewissen nah' sich weiß, und deren Fall
„Herbeykam, weil sie selbst sich aufgedrängt,"

Diesen Brief schrieb er kaltblütig in zierlichen Zügen, (I wrote it fair Act V. Sc. 2.) als er noch glauben mußte, ihrer Hinrichtung Zeuge zu werden. Denn seine Rückkehr nach Dännemark erfolgte zufällig, als er an Bord des Seeräubers sprang, und von diesem allein entführt ward. Act IV. Sc. 6. — Wie weit fiel jener Racheſtreich von dem selbstsüchtigen, mitleidslosen König, wider den er geschwungen seyn mußte, wenn er überhaupt ein Ziel haben sollte! Und welch ein tolles Spielen mit der eigenen Gefahr, Hamlet mogte in England bleiben oder nach Dännemark zurückkehren! Welche Hinaussetzung der Rache, wenn er, den dritten der möglichen Wege einschlagend, in ein fremdes Land entfloh! Nach

seiner Rückkehr verhält er sich thatenlos, bis er die Mutter vergiftet sieht und sich selbst zum Tode verwundet.

b.

„Wenn Hamlet nicht rasch, nicht kraftvoll han-
„deln will, so sollte er schlau seyn.“

Dies könnte ihm, dem Rachedürstenden, dem gegen Rosenkranz und Güldenstern so Hinterlistigen, kaum verwerflich scheinen. Allein er hat auch nicht die Kraft gehaltener List. Auch hier wieder hat der Geist Starkes vom Schwachen begehrt. Hamlet vermag die Rolle eines Wahnsinnigen, soferne sie ihm als Schleyer seiner Geheimnisse und Plane dienen sollte, grade da nicht durchzuführen, wo sie von Nutzen hätte seyn mögen; grade da nicht, wo er vom Könige und von dessen Geschöpfen beobachtet wird. Gegen Polonius — der aber auch mehr rührig und anschürend als ein guter Spürer ist — wahrt er sich nothdürftig. Bey den Andern fällt er aus der Rolle, oder überhamletet sie. Schon beym ersten Zusammentreffen mit Rosenkranz und Güldenstern (Act II. Sc. 2.) giebt er beyden durch die Frage: „hat man Euch holen lassen?“ deutlich genug zu verstehn, daß er sie für das halte, was sie sind, für Spione und treue Hinterbringer. Wozu

wollte er ihnen sich aufschließen? Wozu sie beleidigen? Wozu strebte er, mehr Vertraute außer dem Horatio zu gewinnen, wenn, wider Erwarten aber nicht wider Möglichkeit, diese Höflinge Jugendfreunde hätten bleiben oder durch Reinheit der Herzen in die Jugend zurückleben können? Er hofft das selber nicht, und doch muß er fast auf ihre Freundschaft rechnen, wenn er herausfährt: „Glaubt „Ihr meine Geheimnisse mir leichter entlocken zu „können, als Töne der Flöte, von der Ihr gesteht, „daß Ihr sie nicht zu spielen vermögt?“ Eben so wenn er den anerkannten Spürern sagt: (Act II. Sc. 2.) „Ich bin nur toll bey Nord-Nordwest. „Wenn der Südwind geht, weiß ich den Habicht „von der Handsäge zu unterscheiden.“

Er wählt Ophelien zur ersten Melderin seines Wahnsinns, den sie ihrem Vater berichtet. (Act II. Sc. 1.) Er schreibt ihr mit feuriger Liebe. (Act II. Sc. 2.) Er zerstört darauf den Gedanken, daß er sie geliebt habe, bey ihr selbst; (Act III. Sc. 1.) — und — (da sie, wären auch die Horcher nicht gewesen, sich vielleicht bald mitgetheilt haben würde) zunächst beym schlauen König. Wozu diesen auch nur einen flüchtigen Blick in das Spiel thun lassen? Wozu nur das Urtheil begründen: „das ist es nicht! „Liebe ist nicht Ursache seines Wahnsinns?“ —

Das: „Alle mögen leben Einen ausgenommen!“ in derselben Scene, ist eine gewagte Aeusserung, wenn Horcher nahe waren, oder wenn von Ophelien genau zurückgetragen ward. — Vor der Schauspielscene klagt er dem König „daß man ihn mit „Versprechungen stopfe, wovon Kapaunen nicht fett „werden würden!“ Gleich nachher giebt er dem Rosenkranz einen Wink, „daß er sich höher hinauf „sehne.“ Gegen Ophelien und vor dem ganzen Hofe tadelt er die rasche Heyrath der Mutter. Er verwirrt mit diesem allen schlau genug die forschenden Gedanken; aber es kann wohl ein Herausplatzen genannt werden, wenn er dem König, der nach des Schauspiels Namen frägt, zur Antwort giebt: „Die „Mäusefalle!“ Eben so, wenn er gleich nachher sagt:

„der heis're Rabe
„Schreyt auf nach Rache!“

Ein zweckloses Gedankenwecken ist es, wenn Claudius von den guten Absichten redet, die er bey der Entsendung nach England hege, und Hamlet antwortet: „ich sehe einen Cherub, der sie sieht!“ — Kurz, schlauer Wahnsinn ist es nicht, den er durchführt. Das Innere seiner Seele wird fremden, feindlichen Augen zu sehr erhellt in den hellen Augenblicken, die man dem Wahnsinn zugesteht, ohne an

seinem Daseyn zu zweifeln. Hamlet ist zu wenig Brutus; Claudius aber hat mehr als zuviel vom stolzen Tarquin.

c.

„Im Betragen des Prinzen gegen seine Mutter
„sind Vertrauen und Liebe mit bitterem Haß,
„oder dem, was bitterem Haß ähnlich sieht,
„seltsam gepaart.“

Er wagt es, ganz als liebender Sohn, ihr in der vierten Scene des dritten Actes, als er weiß, er sey allein bey ihr, einzugestehen, daß sein Wahnsinn nichts als Verstellung war. Auch seine strafenden Reden athmen Liebe, und er sagt: „er wolle um „ihren Segen flehn, wenn sie des Wunsches gesegnet*)

---

*) Blessed — selig und beseligend durch Tugend, eine Gebenedeyte, (gleich der heil. Jungfrau, die darum stets the blessed virgin heißt, wie alle Heiligen the blessed saints) rein, keusch, eine Matrone im alten edlen Sinn des Worts. Vgl. Othello Act II. Sc. 2., wo von der Desdemona gesagt wird: She is full of blessed condition. „Sie „ist höchst tugendrein.“ Und Jago erwiedert: „Wär' „sie so rein (blessed) gewesen; sie hätte nimmer „den Mohren geliebt.“ Nares hat, in seinem Glossar, über dies Wort, das wohl in die Lösungen

„zu seyn, theilhaftig geworden.“ — Doch vorher behandelt er die Königin durchaus auf rohe Weise. Er folgt gar wenig dem abgeschiedenen Vater, der, selbst so zart im Leben, „von den Winden nicht zu „leiden, daß sie unsanft ihre Wange berührten“ — als Geist sogleich dem Sohn verbietet, „die Seele „durch irgend ein Unternehmen gegen die Mutter zu „beflecken“ — sondern will „daß sie dem Himmel „überlassen werde, und den Dornen, die ihren Bu-„sen stacheln.“ — Die Einladung zu jenem Schauspiel, bey welchem der ganze Hof sich versammelte, und durch welches die Königin am meisten, oder vielmehr sie allein blosgestellt ward; denn wer wußte, daß es dem Könige galt? Und wird ein Mann getadelt, der in der Liebe so glücklich ist, eine hohe Frau zur vorschnellen Ehe zu bereden? — Der Ausruf zu Ophelien in Aller Gegenwart: „seht, „wie froh meine Mutter aussieht, und doch ist mein „Vater erst zwey Stunden todt!“ Die höhnende Frage an Gertruden selbst: „Wie gefällt Euch „das Stück?“ — Dies Alles mag im wirklichen Wahnsinn möglich werden; aber vom Sohne, der

---

gehörte, die er sich aufgab, nur etwas (und anderes) für Spenser und Fairfax, nicht für Shakespeare.

sich wahnsinnig stellt, mögte mehr Mäßigung gegen die Mutter zu begehren seyn. Daß er ihr hart zuredet, in der 4ten Scene des 3ten Acts, mag gebilligt werden, wiewohl sich schlechterdings nicht sehen läßt, wie eine Frau, die sich einmal so hingab, jetzt noch seinen Ermahnungen folgen kann, ohne von ihm selbst ausgehende rasche That. Er aber — er geht nach England! — Dagegen empört er im Monolog der 3ten Scene des 3ten Acts, wo er seine Rache hinaussetzt, bis er den König in Sünden tödten kann, unter andern „in den blutschänderischen „Freuden seines Bettes!" — Welch ein — immerhin augenblickliches — entsetzliches Vergessen der sanften Worte des Geistes und einer Mutter, die zwar ihrer selbst weit genug — vielleicht bis zum Ehebruch, gewiß bis zur ehebrecherischen Buhlerey schon vor dem Tode des Gatten — doch nicht so weit vergaß, daß sie um den Brudermord deutlich gewußt und mitwissend dem Mörder die Hand gereicht hätte. *)

*) Der Verfasser dieser Schrift muß hier einmal wieder in seinem eignen Namen reden, und bemerken, daß Theilnahme, thätige, Gertrudens an der Mordthat, schlechthin nicht ausgesprochen ist, weder vom Geiste, noch durch das stumme Spiel im eingeleg-

d.

„Hamlets Betragen gegen Ophelien ist hart und „charakterlos.“

Nach Tieck's Meynung könnte Hamlet Opheliens Verführer, oder sie mit ihm ihre eigne Ver-

---

ten Schaustück, wo der Mörder in Abwesenheit der Frau die That vollzieht und sie dann durch Geschenke gewinnt; noch endlich in Hamlets Scene mit der Mutter, wo nur die Worte Hamlets irren könnten, als sie den Tod des Polonius eine blutige That nennt:

„Wohl eine blut'ge That, so schlimm fast, gute Mutter,
„Als Königsmord und Heyrath mit dem Bruder.
„Als Königsmord?
Ja, so hab' ich gesagt!

Hamlet könnte diese Worte hingeworfen haben, um die volle Wahrheit zu ergründen, wenn die Mutter einging auf das keck Ausgesprochene. Er bezieht ohne Zweifel den Mord auf Claudius. Die Mutter zeiht er der Untreue, der unreinen Buhlerey. Kein weiteres Wort nur von zulassender, geschweige von thätiger Theilnahme bey dem Morde. Auch war wohl Claudius zu klug, um die Königin, deren Wissen oder Nichtwissen bey wirklicher Ausführung der Unthat gleichgültig war, hier zur Vertrauten zu machen. Durch Schweigen oder doch

führerin gewesen seyn. Ein schwerer, ein nicht wohl begründeter Verdacht! Aber, auch das bey Seite gesetzt, sehr hart, schroff, ungleich, mehr noch als gegen die Königin, ist sein Betragen gegen das liebende Mädchen. Ihr zuerst tritt er wahnsinnig entgegen, (Act II. Sc. 1.) damit sie zuerst verkünde, was er ausgebreitet wissen will. Ihr allein widerlegt er, (Act III. Sc. 1.) was er sie früher glauben machte, und was er an ihrem Grabe überkräftig, schwülstig ausspricht, „daß er sie mehr geliebt, als „Tausende von Brüdern vermögen." (Act V. Sc. 1). — Gegen sie schleudert sein verstellter Wahnsinn vor dem ganzen Hofe Reden, wie sie nur gegen gemeine Dirnen geführt werden sollten. (Act III. Sc. 2.)

---

durch bloßes entferntes Ahnenlassen deckte er den kleinen Rest, oder vielmehr die versumpfte Stelle, der Achtung, deren Irlichtschein zu gewissen Stunden auch der verworfenste Bösewicht im Moor gemeiner Herzen zu erblicken wünscht. — Und endlich, warum sollte der Dichter ohne alle Noth Gertruden die Blutschuld aufgeladen haben, — ihr, die schon tief genug sank, und die nur ohne jene Schuld noch Mitleid finden, nur so allein den Geist retten kann, daß seine Zärtlichkeit, noch von jenseits herüber, nicht verächtlich, albern, lächerlich werde!

An ihrem Grabe, eine Scene hindurch, ein wildes Toben; weiter kein Wort von ihr. Dagegen weilt er, gleich im folgenden Auftritt, bey der ausmalenden Mittheilung an Horatio, wie er Rache an Güldenstern und Rosenkranz genommen.

* * *

Was man sonst an unsrem Drama tadeln könnte, das ist entweder nicht von Belang gegen jene vier Hauptpunkte, oder steht und fällt mit ihnen, und mag daher jetzt zur Seite liegen bleiben. Das Ausgestellte, nach seinem Zusammenhang und vollem Gewicht, könnte schon Manchem dies Werk der tragischen Muse verleiden. Gewiß sind dessen scheinbare oder wirkliche Fehler längst von Gebildeten mehr oder minder tief empfunden worden. Dennoch erschien der Heros so groß, daß lange Zeit hindurch, (nach Tieck noch jetzt in England!) die Schauspieler, die den Claudius vorstellten, ihn als einen niederen Wicht gaben, als ein ekles Ungeheuer, das sich durch keinen Vorzug, weder des Geistes noch des Herzens, von Lastern und Gebrechen loszukaufen weiß. Ein Fehlgriff, der des Stückes tiefste Grundlagen erschüttert, und der fürwahr nicht ganz erklärlich seyn würde, ohne die vorragende Höhe des Charakters Hamlets, wenn gleich zum Theil

erklärlich aus dem Interesse, das sein Schicksal erregt. Sehr schwer ist eins von beyden zu denken: entweder, daß es des Dichters Absicht gewesen, durch Hamlets Fehler das Mitleid und die Sorge zu schwächen, die dessen Geschick hätte wecken mögen; oder daß Shakespeare Den nicht festeren, nicht höheren Charakters hätte darstellen können, den er doch mit großen Gesinnungen, und mit der Gabe, sie, und Alles was Gedanke heißt, in vollendeter Form auszudrücken, so reichlich ausstattete. Es muß also eine, deutlicher oder dunkler aufgefaßte und sich durch das Stück klarer oder dunkler hinziehende, Grundidee den Dichter vermogt haben, den Charakter Hamlets grade so zu gestalten, wie er vor uns steht.

Bevor ich diese leitende Idee näher bezeichne, bitte ich die Leser, mit mir die Thatsachen vor und während der Handlung zu betrachten.

3.

Der ältere Hamlet stirbt — wie ausgesprengt war, von einer Schlange gestochen. Act I. Sc. V. Die Stimmen der Großen des Reichs gelten bey Ernennung seines Nachfolgers. *) Claudius, des

*) Auf Hamlets Aeußerung (Act III. Sc. 2.) „daß er „Beförderung, daß er sich höher hinauf wünsche,“

Verstorbenen Bruder, verschafft sie sich, durch starke Mitwirkung des Polonius, dessen Einfluß bedeutend war. *) Ermuthigt ward Claudius oder

---

fragt Rosenkranz: „Wie kann das seyn, da Ihr „des Königs Stimme habt für Eure Nachfolge in „Dännemark?" Am Schluß des Stücks giebt Hamlet seine „sterbende Stimme" dem Fortinbras.

*) Daher des Königs Nachgiebigkeit und Verehrung gegen diesen in der That leeren Alten. — Zu Laertes: (Act I. Sc. 2.)

„Das Haupt ist nicht dem Herzen heimischer,
„Die Hand dem Munde nicht befreundeter,
„Als Dänmarks Thron es deinem Vater ist!"

Zu Polonius: (Act II. Sc. 2.)

„Du warst der Vater guter Botschaft stets!"

Daher die Furcht des Königs, als Polonius erschlagen war: (Act IV. Sc. 5.)

„Das Volk stockt, wie ein Moor,
„Dick, giftig all' sein Sinnen, sein Geflüster,
„Um jenes Guten Tod!"

Daher die Möglichkeit, daß Laertes, als er glaubt, Polonius könne durch des Königs Schuld oder Vernachlässigung getödtet seyn, eine Empörung zu Stande bringen kann, worin das Volk ruft: (Act IV. Sc. 5.)

„Laertes werde König, König er!"

gestützt durch das kurz vorhergegangene Beyspiel Norwegens, wo nach dem Tode Fortinbras, des Vaters, nicht der Sohn, sondern der Oheim des Sohnes in der Regierung folgte. *) Indem er seines Bruders Gattin heyrathet, zieht er einen Theil der Liebe zu sich hinüber, die das Volk zum alten Hamlet trug. Er tritt auf in Vieler Augen zugleich als Schutz der Wittwe und des Sohnes, der, entfernt, noch ein Jüngling, noch im Ausland an seiner Entwicklung arbeitend, Ansprüche kaum hätte geltend machen können, die, in sich keineswegs entschieden, ja durch Norwegens Beyspiel geschwächt, mit den Ansprüchen der Großen des Landes und des Norweger-Königs in Kampf getreten seyn mögten. So steht Claudius im Licht eines Schirmers dieses Jünglings da, und scheint dessen, ohnehin nicht festgegründeten, Rechte

*) Act I. Sc. 1.

„Unser tapfre Hamlet
„Erschlug den Fortinbras"

Vgl. mit Act II. Sc. 2.

„Er sandte und ließ Einhalt thun
„Der Heereswerbung seines Neffen."

Hiernach dürften denn einige Meynungen Horn's ungültig seyn.

nur übernommen zu haben, um sie ihm, wenn Hamlet gekräftigt seyn wird, unangefochtener zurückzugeben als dereinstigem Erben; denn eigne thronfähige Kinder darf Claudius sich nicht versprechen. Der Dichter hat Alles so gestellt, daß, wenn Hamlet sich eng aber untergeordnet an den König schlösse, dieser solange als wahrer Wohlmeynender gegen den Jüngling sich gezeigt haben könnte. Und das ganze Stück widerlegt nicht, daß Claudius, soviel nun noch an ihm war, gut gemacht haben würde, wenn Hamlet fähig gewesen wäre, einem solchen Manne sich zu fügen und anzuschließen. Der Stiefvater erwartet Anerkennung freundlicher Absichten vom Stiefsohn, und kann es damals noch redlich meynen, als er sagt: (Act I. Sc. 2.)

„Du bist der Allernächste unserm Throne,
„Bist unser erste Vetter, Hofmann, Sohn,
„Sey wie wir selbst in Dännemark."

In dem Glauben, an Hamlet einst die sicherste Stütze zu finden, und aus Liebe zur Gattin, die er, soweit ein Bösewicht das vermag, wirklich anbetet, (vgl. seine Worte zu Laertes Act IV. Sc. 7.) hat er dem Prinzen (S. die, vorher schon aus Act III. Sc. 2. angeführten, Worte des Rosenkranz) seine Stimme zur Thronfolge öffentlich gegeben, oder wird es thun, nach allgemeiner Voraussetzung des

Hofes. In eben jenem Glauben, und aus dieser Liebe, will er ihn nicht zur Universität zurücklassen, und äussert — diesmal wohl ohne Falsch! — lebhafte Freude, als Hamlet zu bleiben einwilligt. (Act I. Sc. 2.) Der König hat also im Anbeginn der Handlung weder Haß gegen den Stiefsohn, noch Furcht vor ihm.

Hamlet erfährt den Tod des Vaters, die Nachfolge des Oheims, die ganz nahe bevorstehende oder schon vollzogene Verheyrathung der Mutter, auf Einmal und noch in der Fremde. *)

---

*) Auf diesen höchst wichtigen Umstand ist von den Kunstrichtern entweder gar keine Rücksicht genommen, oder gradezu (mich dünkt wider den Dichter!) vorausgesetzt, Hamlet sey bey der ersten großen Wendung seines Geschickes zugegen gewesen. Shakespeare sagt ausdrücklich darüber nichts. Es scheint mir entschieden, daß er gewollt, Hamlet sey erst vor ganz kurzem zurückgekehrt. Denn zunächst zeigt sich unser Dichter darin überall unclassisch, daß er Raum und Zeit der Phantasie zum schrankenlosen Spiele hingiebt. Er verlegt (im Wintermährchen) Böhmen an die See. Er stellt (im Sturm) die Reise von Neapel nach Tunis als eine unendliche vor. („Zehn „Meilen jenseit Menschenlebens — so weit, daß „unterdessen neugeborne Kinne scheerbar werden!“)

Sein Vater war ihm das Ideal eines Mannes; der Oheim — das Widerspiel davon. Act I. Sc. 2.

„Mein Vaterbruder; doch dem Vater gleich
„Wie ich dem Herkules —
„Hyperion gegen einen Satyr.“

Er drängt in vielen seiner Stücke, (im Hamlet auch!) sehr lange und ganz unbestimmte Zeiten in den Raum von einer Scene zur andern zusammen. Es ist also vergönnt, anzunehmen, daß die zwey Monate, die, nach Opheliens Worten (Act III. Sc. 2.), vom Tode des alten Königs bis zur Aufführung des kleinen Stücks vergangen seyn sollen, beynahe schon abgelaufen seyn mogten, bis theils Nachricht von Helsingör nach Wittenberg kommen, und theils bis Hamlet, wie Horazio eben daher, und Laertes aus Frankreich, zur Huldigung eintreffen konnte, die wahrscheinlich der Vermählung folgte. Von dieser Huldigung bis zur Audienzscene, nach Shakespeares Sinn ohne Zweifel dem ersten, nicht verzögerten, Hauptregierungsact des neuen Königs, lag ein nicht gar langer Zwischenraum voller Hoffeste, von denen Hamlet widrig ergriffen, und so, selbst bey seiner Mäßigkeit, wüst und schlechthin unaufgelegt, ja außer Stand gesetzt war, auf die umgebenden Menschen zu achten, sich geltend zu machen, sich zu rüsten auf das Furchtbare, das kommen sollte, und es anders zu tragen, als wir ihn es

Des Oheims tiefes Trinken, (ebendas.) das Schande zurückwirft auf die Nation (Act I. Sc. 4.) lag oben

---

tragen sehn. — — Schon darum ist sie schicklich jene Annahme erst vor kurzem erfolgter Rückkehr des Prinzen, und billig gegen den Dichter. Der wortkräftige, und — vom Gesichtspunkt des Verstandesmenschen — wenig Thatkraft verrathende Monolog gleich nach der Audienzscene wird motivirt. Die, eben (vielleicht zum erstenmal nach der Rückkunft!) einen ruhigen, wachen Augenblick, nach einer neuen Erschütterung, gewinnende Seele mag sich so wortkräftig aussprechen; der Druck des Leidens mag so auf Dem lasten, der eben noch des Vaters Nachfolger prunken sah, der nun auch den letzten Balsam wunder Herzen, die Stille, die ein Musensitz hätte gewähren können, zu dem er zurückzugehn hoffte, sich entrissen, sich dafür an einen Hof verbannt sieht, welcher mitten in seinen Ehren- und Hochzeittagen gährt und toset, und sich so durch einander wirrt, daß sich Einzelheiten nur mühsam beobachten, und die Haltungspunkte des künftigen Lebens schwer sich finden lassen. War Hamlet Zeuge des Todesfalles; lebte er schon zwey Monate seitdem in diesen Kreisen, wie verspätet kommen uns jene Worte zu! Wie konnte der feine Beobachter, der Hamlet offenbar ist, die Ehe der Mutter und des Oheims jetzt noch so auffallend, so erschütternd finden? Er mußte

auf und vor Augen. Bey dem Volke war Claudius durch seine Erhebung erst zum Ansehn gekommen.

---

das gleich nach dem Tode des Vaters kommen sehn. War er zugegen, wie sollte nicht er, der in der Audienz, vor dem versammelten Hofe, seine Kränkung der Mutter nicht verbirgt, der nachher so stark ihr zuredet — wie sollte er nicht auf sie gewirkt, sie vielleicht znrückgehalten haben! War er aber früherhin dazu nicht stark genug — wie sehr verspätet, oder wie frostig wiederholt sind dann seine darauf gerichteten Reden im Stücke! Und der Geist — warum erschien er dann so spät? War er etwan auch in der Unterwelt noch genöthigt, sich von dem eingeflößten Gift zwey Monate lang zu erholen? Daß die Wiedervereinigung mit dem Horatio dem Prinzen gleich so angenehm ward, daß er bald darauf sich so vertrauend an ihn schloß, deutet auf frische, nicht lang unterbrochene Beobachtung. Die Stellung, die Hamlet gegen die Höflinge annimmt, und sie gegen ihn, scheint darauf hinzuzeigen, daß sie gegenseitig sich fremde geworden. Vor dem eben Zurückgekehrten die Ophelia sofort zu warnen, wie Polonius und Laertes thun, war angemessener, als nach fortwährendem langen Aufenthalt. Hat das indessen vielleicht wenig Gewicht, so ist mehr wenigstens darauf zu legen, daß Hamlet auf die Rückkehr zur hohen Schule so sehr bestand. Er würde das

(Act II. Sc. 2.) „Diejenigen," sagt Hamlet, „die „ihm schiefe Mäuler zu machen pflegten, als mein „Vater lebte, geben zwanzig, vierzig, funfzig, „hundert Dukaten für ein Bildchen von ihm." Hätte der Prinz von Anfang an vergessen können, was er nicht vergaß: (Act V. Sc. 2. „er drängte „sich in diese Wahl und meine Hofnungen!") — er fühlte sich im Inneren geheimnißvoll abgestoßen, und eine geistige Vorschau des tiefen Gesunkenseyns jenes Mannes war ihm heller und heller geworden. Act I. Sc. 2.

„Mir ahnt ein schändlich Spiel!"

und Act I. Sc. 5.

„O, mein prophetischer Geist! Mein Oheim!"

Auch die Mutter hatte er stets so idealisch gedacht, wie Eltern immer gedacht werden von guten Kindern, die, selbst unschuldig und glücklich, und nun auf einmal gezwungen, abzustehn von der hohen Vorstellung, welche sie von den Erzeugern nährten,

---

kaum gethan haben, wenn er schon lange zurück war. Bey Laertes war mit Frankreich derselbe Fall, und daß Beyder Charaktere, in gleiche Lagen und Verhältnisse gesetzt, sich eben damit desto schärfer contrastiren sollen, ist ganz offenbar des Dichters Absicht.

zum erstenmal das höchste der Uebel so gewiß auf sich andrängen sehn, als Schuld der Uebel höchstes ist. So Hamlet in seinem ersten Monolog. — Der politische Nutzen, den er von der Erhebung eines Oheims hätte ziehen mögen, geht ihm verloren in der Ahnung von dieses Oheims verworfenem Trachten, die, schon auf die erste Nachricht vom Erscheinen des Geistes, aus einem Funken zur Flamme emporlodert. Und konnte er der sonst so geliebten Mutter verzeihen, daß sie des ersten hohen Gatten so bald vergaß — es streitet mit idealer Liebe zur Mutter, daß sie an den schlechteren Mann sich schloß. Es scheint dem Prinzen bitterer Hohn, wenn in der ersten öffentlichen Vorstellung bey Hofe verlangt wird, daß er die Farbe der Trauer ablege, und damit vor Allen bekenne, dem verstorbenen Vater, und ihm, der Nachfolge auf den Thron hoffte und hoffen durfte, sey recht geschehn; die Muttertante und der Oheimvater hätten recht gethan. Er vermag es nicht. (Act I. Sc. 2.)

„Den Todtfeind träf' ich lieber an im Himmel
„Eh' ich den Tag gesehn!"

Gertrude, die ihren Sohn am besten kennen wird, glaubt, der Anlaß seines späteren Wahnwitzes sey kein anderer, (Act II. Sc. 2.) als

„Des Vaters Tod und unsre eil'ge Ehe!"

Während ihm nun eins der Ideale, die sein Leben stützten, der Vater, durch den Tod untergegangen ist, und das zweyte, die Mutter, durch einen Fehltritt, durch Anschließen an einen, keiner Liebe oder nicht ihrer Liebe würdigen Mann; so steht ein drittes Ideal seiner Jugend, Ophelie, welcher ehemals er liebend sich hingab, *) als Tochter eines Mannes da, den er eben so wenig achten kann, als den Stiefvater; und der, selbst durch seine Verdienste um den neuen Herrscher, für den Rest des alten Lebens an Claudius unauflöslich gebunden, ja mit ihm zu einem centaurischen Doppelwesen von Bösewicht und Narren zusammengewachsen ist. Wird Ophelie unter solchem Einfluß und in solcher Umgebung auf der Höhe sich halten, von welcher Gertrude schon herabsank? Der Letzte=

---

*) Act III. Sc. 1.

„Ich liebt' Euch einst!"

Act I. Sc. 3.

— „Er hat mit Liebe mich bestürmt
„Auf ehrenvolle Weise —
„Und seinen Reden gab er Nachdruck, Vater,
„Ja — fast mit jedem heil'gen Schwur des Himels.

Act V. Sc. 1.

„Ich liebt' Ophelien, vierzig tausend Brüder
„Sie reichten nicht, mit aller ihrer Liebe,
„An mein Gefühl.

ren Fehl beginnt, das Bild zu verdunkeln, das sich der Jüngling von der Jungfrau entwarf.

„Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib!"

Das brachte er zurück aus der nächsten Vergangenheit, das regt ihm finstere Ahnungen auf für die Zukunft. Es steht hell und unauslöschlich vor seiner Seele, was Homer (von der Klytemnestra) in den Worten ausspricht:

„Jene deckte mit Schande sich selbst und die Folgegeschlechter
„Zartgeschaffener Frauen, auch die sich des Guten befleißigt!"

So zerstörte das Schicksal die Ideale eines Gemüthes, das, durch angeborne Natur und durch den Gang seiner Ausbildung, gleich fähig ist, in einem Augenblick wie die Espe zu erbeben, und im nächsten wie der Sturm hinzurasen, hemmunglos. Indem in Witz und Gefühl bey ihm Alles bebender Nerv ist, und heftiger Reiz zugleich, ist seine Vernunft der edelsten und ruhigsten Ideen voll, und zieht einen Himmel friedlicher Betrachtung über das Irdische in ihm, das rastlos erschüttert wird und sich selbst erschüttert — über jene niedere Menschennatur, die gehorchen soll und sich ewig empört. Daher offenbart sein denkender, fühlender, berathender Geist die höchsten Contraste. Er, dem der Götterbau, die Erde, ein ödes Vorgebirg, und das von Gestirnen

stralende Firmament ein Schwall von todbringenden Dünsten scheint, (Act II. Sc. 2.) verschmäht es nicht, der Asche des großen Alexander bis zum Verstopfen eines Spundlochs nachzuspüren. Derselbe Hamlet, der den Oheim, die Mutter, die andrängenden Höflinge so schwer erträgt, der oft so ungefügig trotzt, so schlau sich deckt, vermag auch wieder, erhaben wie Hektor (Ilias XII. 242.) sogar wo sein ahnendes Gemüth ihn warnt, die Mahnung, selbst wider den Freund, mit dem Gedanken niederzukämpfen, daß Vorsehung sey selbst im Fall eines Sperlings. (Act V. Sc. 2.) Zugleich voll Menschenkenntnis und voll Menschenverachtung, giebt er fügsam sich her zum losen Spiel des Ausfechtens einer Wette, angestellt von einem Bösewicht und durchzukämpfen mit einem Rachedürstenden. — Ein solcher Jüngling wird nur friedlich dastehen können zu sich selbst und zu den Menschen, wenn nicht schwere Wolken des Schicksals zwischen Himmel und Erde seines Geistes ziehen!

Aber es dunkelt und stürmt schon in ihm, als er, ein Jüngling und kein gereifter Mann, ein Freund und Kenner der Weisheit, aber noch kein Weiser, an den Hof zurückkehrt. Hier steht er allein, ohne allen einflußreichen Anhang. Er war in seiner letzten und höchsten Blütenzeit abwesend. Vorher

waltete der Vater mit Macht. Jetzt waltet, einmal anerkannt und auch bey den Nachbaren geltend, der Oheim, der selber fühlt, wie seine Großen fühlen, daß Hamlet, wenn er nicht ganz dem neuen Herrscher sich hingeben wird, (und das soll sich erst zeigen!) mehr zurückzudrängen sey als in Verbindungen zu ziehn. Des Prinzen Geist ist für die ernste Wissenschaft. Die Tiefen des Denkens und des Lebens zu ergründen, jede seiner höheren Kräfte zu veredlen, dahin lenkt ihn sein Sinn; diese Pfade verfolgten seine Studien auswärts; in diese Bahn leiteten seine letzten Schicksale. Er fühlt, wie fern er seinem eignen Urbild stehe; (Act III. Sc. 1. „Ich „bin noch so ziemlich gut, und doch könnte ich mich „solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine „Mutter hätte mich nicht geboren.") und wie fern die Menschen der Zeit. (Act III. Sc. 4.)

„Denn in der Fettheit dieser schwülst'gen Zeiten
„Muß Tugend von dem Laster Nachsicht flehn!

Er gab auf, was den Jüngling sonst ergötzt und zerstreut. (Act II. Sc. 2.) Zwar trieb er jene ritterlichen Uebungen, in denen sein Vater hervorragte; aber nicht so, daß er sich damit an seiner eignen Fertigkeit erfreuen, daß er Großes als Held oder als Partheyenführer hätte erwarten lassen. Laertes übertrifft ihn an Kraft und Gewandtheit.

Noch nicht lange hat Hamlet der Fechtkunst größere Sorgfalt gewidmet, (Act V. Sc. 2.) bey deren Ausübung ihm aber selbst sein Körperbau Schwierigkeiten entgegensetzt. (Vgl. die Worte der Mutter bey der Fechtscene.) In Allem, was sonst glänzt und blendet, scheint Claudius in den Augen der Menge ihn zu übertreffen. — „Man kann lächeln, „immer lächeln und doch ein Bösewicht seyn." Act I. Sc. 1. Das ist eine Bemerkung, die Shakespeare seinen Hamlet aussprechen und als etwas niederschreiben läßt, das den Prinzen selber stutzen macht. Der Dichter will, das ist klar genug, die Sache noch umfassender genommen wissen und in dem ganzen Charakter dieses „aus Lumpen zusam„mengeflickten Königs" (Act III. Sc. 4.) den Bösewicht aufstellen, der sich in den Schimmer des Aesthetischen wirft, damit er Schmutz und Befleckung seines Moralischen umhülle, verberge, und täuschende Trugbilder höheren Strebens dahin stelle, wo ihm Tugenden fehlen. *) Shakespeare wird den Claudius — auch schon darum, weil er den Bruder bey der Königin so bald verdrängt, die an

*) Der Geist legt ihm (Act I. Sc. 5.) bey:

„Des Witzes Zauber und verrätherische Gaben."

Kraft und Zärtlichkeit des ersten Gatten gewöhnt war, — als eine von den großen, gebein- und muskelstarken Figuren gedacht haben, denen es Noth thut, das von Natur Ungeschlachte ihres Aeusseren einer gesuchten Zucht unterzuordnen. Wenn das auch nur scheinbar gelang, so entbehren sie dann des Vortheils nie, zumal wenn sie durch Glück zum Range erhoben wurden, und leicht lächeln und schmeicheln können, schon durch ihr bloßes Erscheinen zu imponiren, und wie Orakel dem Leben und Umgang Gesetze vorzuschreiben. Selbst ihr blindes Vertrauen, daß sie imponiren und vorschreiben können, hilft ihnen empor. Mit dem Bewußtseyn, daß sie an sich gearbeitet, und voll von dem Wohlbehagen, welches aus Leibeskraft fließt, unternehmen und vollenden sie, was zarterer Körperbau und tiefere Selbstkunde nimmer gewagt haben würden. — So Claudius bey Gertruden und seinen Dänen! — Zur anderen Natur wird dann das Streben nach Pracht und nach prunkenden Scenen; das Hochstellen des Kleinlichen, ja des Unwürdigen. So bey Claudius das Trompeten- und Paukenlassen, wenn er lebt und leben läßt, trinkt und zu trinken giebt. (Act I. Sc. 4. Act V. Sc. 2.) Haarscharf zieht er die Gränze des Schicklichen. Er schließt damit stärker an sich die Menschen seines Hofes —

Formmenschen, die sich auf dem Scherbenberge von gehäuften Kleinlichkeiten erhaben fühlen. Jeder von diesen Armen glaubt mit Stolz, in Hamlets Gegenwart ein Antonio zu seyn, einem Tasso gegenüber. Vor allem aber ist der neue König, oder glaubt man ihn, von einem Hang ergriffen zu jener Schönrednerey, die mit Leerheit der Seele und mit Verworfenheit der sittlichen Natur so leicht zusammenhängt, nicht selten mit der unmännlichen Neigung, sich grell herauszuputzen, fort und fort an sich zu schniegeln, zu kräuseln, zu streicheln, in Verbindung steht, und am häufigsten bey hochstämmigen oder breiten und tiefen, überhaupt bey überwachsenen und gliederstarken Personen vorkommt; während ein Kleiner, Schwachgebauter, Hagerer, zuweilen ein Absprechender, doch selten ein Wortkünstler, Sprechstreber und Redesüchtler wird. Indessen der König noch klug genug ist, sich in Gränzen zu halten, haben Polonius *), Rosenkranz und

*) Er hascht gern nach Sentenzen und betreibt (auch wenn man Tieck's scharfsinnigen Ansichten dieses Charakters in der Hauptsache gerne folgt) doch fast für einen Greis zu lächerliche Wortspiele und Wortkünsteleyen. (Act I. Sc. 3. Act II. Sc. 1.) Obwohl er sein Gehirn vergleicht „mit einem Hunde, der

Güldenstern *), und, am gezwungensten sich dabey nehmend, der Kammerjunker Osrik **) ihm jene Neigung abgelauscht. Bis hinunter zu

---

„sicher auf der Spur der Klugheit jagt" — so kann sich die Königin nicht enthalten, ihm zuzurufen:

„Mehr Stoff und minder Kunst!"

Zwar rückt er dem Hamlet (Act II. Sc. 1.) „schlechte „Phrasen" vor, und nimmt andere (wie den veralteten Ausdruck mobled — verschleyert, umhüllten Haupts,) wider ihn in Schutz; doch kommt er auch dahin, den Wahnsinnigen fast zu beneiden, daß dessen Erwiederungen oft so gewichtigen Sinnes sind.

*) Eine Lust ist es, wie brüderlich nnd wie rhetorisch zugleich, sie sich bey ihrer Einführung die zierlichen Reden an die Majestäten theilen; welches mit gnädiger Unpartheylichkeit von König und Königin erwiedert wird. (Act II. Sc. 2.)

„Dank, Rosenkranz und edler Güldenstern!
„Dank, Güldenstern und edler Rosenkranz!"

Und wie sie (Act III. Sc. 3.) dem Könige in schmuckvollen Bildern die Majestätsrechte vormalen, was gar nicht Noth gewesen bey ihm!

**) Er müht (Act V. Sc. 2.) sich ab, Wörter, wie Raritäten aus Kästchen und Krautbüchern, hervorzulangen.

den Todtengräbern *) befleißigt sich an diesem Hofe Alles, sich hervorzuthun in der Rede. — Der König, in der That hierin seiner Höflinge Meister, wird also angestaunt und als Muster bewundert. Er wird geliebt, weil er oft und gern bey Trompeten-, Pauken- und Kanonenhall zu essen und zu trinken reichen läßt. Und so deckt er mit dem Glanz des Hofes und der Tafel, des Körpers und der Zunge, den Mangel oder Abstich jener ritterlichen Tugenden, die der vorige König besaß. Genug, daß Claudius — ein gereifter Mann, und darum im Frieden der ferneren Thatbeweise überhoben — ritterliche Kraft und Gewandtheit an Anderen (wie an Lamord und Laertes) hervorzieht; auch den Staat (Act I. Sc. 1.) gegen die Norweger in achtunggebietende Verfassung setzt.

Hamlet zeigt sich als Verächter alles Prunkenden. Sein Trauerkleid, sein Versinken in sich selbst und die Düsterkeit seines Wesens mögte man jetzt übersehn; aber nicht so leicht wird verziehn die Schärfe seines Witzes, der die zierlichsten Reden der Weltmänner oft neutralisirt, daß sie schaal werden; oft verpuffen läßt bey erster leichter Berührung mit

*) Sie ziehen die Wörter an, fast wie Affen die Pechstiefel, die man, um sie zu fangen, hingesetzt.

dem Funken seines Geistes, unter possirlichem Knallen und schwefligem Duft. Daß er scharf denkt, daß er ohne Zwang und Künsteley die sinnigsten Reden führt, erwirbt ihm bey diesen Menschen kein Lob und keine Neigung. Doch Jeder wird sein Feind, der, in den eignen Augen ein Wortkünstler, von ihm unter die Wortsudler hinabgesetzt wird.

So scheuchte der Prinz selbst die Zerstreuungen zurück, die, auch dem jungen Fürsten, aus der, sich unbefangen hingebenden, Annäherung von vielleicht schlechten, doch gewandten, Menschen kommen können. Vor dem Einbruch der höheren Leiden, die ihm nahen, schon voll düsterer Ansichten der Welt und des Menschen *) steht er da, ohne daß irgend ein Vorragender auch nur mit einem Scheine der Freundschaft und Hofnung ihm entgegen käme. Seinen Horatio findet er wieder, erst als das Entsetzen, aufgescheucht von der ihm gemeldeten Erscheinung des Geistes, in sein Leben bricht. Horatio ist allerdings der Mann, dem Hamlets Seele das Siegel ihrer Wahl aufgedrückt hat (Act III. Sc. 2.);

---

* Act I. Sc. 2.

„O, daß dies allzufeste Fleisch zerschmölze!
„O, daß der Ewige nicht sein Gesetz
„Gegeben wider Selbstmord!“

aber Horatio ist selbst nur Seele; was Hamlet Aeusseres entbehren und suchen könnte, darf er von diesem Freunde nicht erwarten.

4.

Soweit die Thatsachen, die der eigentlichen Handlung des Stückes voraufgehn! Betrachten wir jetzt, wie in jener Handlung die Hauptbegebenheiten zusammenhängen und sich aus einander entwickeln. Vorzüglich wird hier der Schatten Hamlets des Vaters, als Urbeweger dessen, was geschieht, unsre Aufmerksamkeit beschäftigen müssen. Es ist billig, daß mit dem Prinzen, von dem gefodert wird, auch der federnde Vater auf gleicher Wage gewogen werde. Das ist, soviel ich weiß, nicht geschehen. Tieck nur ist so gerecht, und von seinem Gesichtspunkt aus so folgerecht, zu sagen: „daß eine Familienähnlichkeit unter den „Brüdern und wieder mit Hamlet, bestehe; eine „Halbheit, die keinen Charakter aufkommen lasse, „und jede Erscheinung in dieser Tragödie lähme.“

Wir sahen, wie Hamlets Seele schon zusammengebrochen war, und mit dem Schicksal durch des Vaters Tod, mit Oheim, Mutter und der Geliebten, mit dem Hofe und den Wahlfürsten, ja mit sich selbst schon heimlich so zerfallen, daß ihm Sterben

Gewinn schien. (s. Monolog.) Auf ein solches Gemüth legt nun der Geist des Vaters eine gräßliche Offenbarung, und einen, dem so ganz allein Stehenden um so schwereren Auftrag der Rache. Zu der so düster, doch in bestimmten Umrissen, daliegenden Wirklichkeit öffnet sich ein nebelvolles Geisterreich, in dem nur Gestaltloses in einander schwankt.

Der Bote von daher ist verurtheilt

„Bey Nacht zu wandeln auf gewisse Frist."

Nicht beauftragt, sich dem Verbrecher zu zeigen, nicht ermächtigt, offener Ankläger und Hersteller zu werden, eilt er, mehr beschuldigend als beweisend, sich auszusprechen, damit nicht die Stunde hereinbreche, die ihn zu Martern zurückruft. Ihm scheint vom Helden nur Zorn und Rachsucht, und vom Menschen nur die, mehr liebelnde als männliche, Zärtlichkeit gegen die verworfene Gattin übrig geblieben. Als wäre der Besitz auch unseligen Geistern heilig, wagt er Den nicht zu schrecken, den Claudius, welchen er zu verklagen kömmt bey dem von keiner äusseren Macht unterstützten Sohn. Diesen darin schonend, daß er nicht sofort im Schloß ihm entgegentrat, sondern sich durch Wächter melden ließ, deren Geplauder ihm hinterher ge-

fährlich dünkt, begehrt er gleichwohl höchstmisliche Thaten vom Sohn und giebt nicht Einen Wink über Mittel und Wege. Ob mit Dolch, mit Gift, durch Empörung — es ist, als wenn er sich selbst nicht getraute, eins oder das andere mit Bestimmtheit vom einzeln stehenden Jüngling zu verlangen. Ihm fehlt Rath aber nicht Rachedurst. Tief beklagend, daß er selbst hingerafft sey „in voller „Sündenblüte," sonder alle Ausmittelung sicheren Geleites durch die Kirche, verlangt er gleiche Grausamkeit wider Den, der stets behängt ist mit gräßlichen Sünden — ein Giftbaum, nur von aussen ähnlich jenen frohen südlichen Gewächsen, die stets Blüten und Früchte tragen zugleich.

Welt- und Menschenhaß — bis zum Entsetzen fortschreitende Steigerung des vorher noch schwächeren Gefühls von der Mutter Fehl, und der vorher noch dunkleren Ahnung von des Oheims Verworfenheit, das ist für Hamlet das erste Ergebnis der geistigen Erscheinung. Die nächste Folge ist Ueberlegung, wie Ausführung dessen, was der Schatten gewollt, vorzubereiten sey? Die spätere: ob das Gespenst unbedingten Glauben verdiene? — Ein Gang der Vorstellungen, der, bey einem Charakter wie der des Prinzen, einem solchen Schemen

gegenüber, natürlich, ja schlechthin psychologisch-nothwendig war!

Jene Ueberlegung, wie auszuführen sey in so beschränkter Lage, ward nicht leicht. Im Monolog gleich nach dem Scheiden des Geistes malt daher der Dichter, und malt auf das gelungenste, die Unstätigkeit der Seele und das Umhergreifen der ringenden Gedanken; und schön stimmt zu der Zug aus dem Leben des jungen Akademikers, eine an sich nicht tiefe Bemerkung sogleich — nach solchen Offenbarungen! — in das Taschenbuch zu tragen. Da stürmen die sorgenden Gefährten rufend heran. Während sie mit wißgierigen Fragen drängen, soll der Entschluß vollendet werden, was zunächst zu thun sey. Klugheit sofort gegen sie muß aufgeboten werden. Schon jetzt ist Ueberlegung noth, jetzt, wo das Gräßliche noch alle Seelenkräfte empört und verwirrt. *) Dieser Männer Neugier und mög-

---

*) Wie die Exposition der Begebenheiten trefflich ist in der ersten Scene des Stücks, um auf den Gang des Ganzen vorzubereiten, so ist meisterhaft was gleich nach dem Verschwinden des Geistes folgt, als Exposition des Charakters, den der Prinz in der Folge zeigt. — Eine tolle ablenkende Laune („kein „Bösewicht in Dännemark der nicht ein Erzschelm

licher Plauderey vorzubauen, war das Schicklichste, war, was auch der Ruhigste gethan haben würde. Hiebey unterstützt der Geist, und Hamlet ruft mit einem gewissen Triumph: „hier und überall? — „Brav, alter Maulwurf!“ — Worte, die deutlich genug zu erkennen geben, daß der Prinz für jetzt — (aber auch nur für jetzt, da in der Folge der Geist abläßt!) nicht fern davon sey, die gespenstische Erscheinung als eine Art von Auszeichnung zu betrachten, als eine Art Ersatzes für das, was ihm in Dännemarks oberer Welt entrissen war. Mit der Hofnung, sich, so wie hier auch künftig, unterstützt zu sehn vom Vater, faßt er schon jetzt den Gedanken, sich wahnwitzig zu stellen, vertrauend vielleicht, daß geistige Macht den Umweg, den er damit zu gehen genöthiget wird, zum Richtsteige umwandeln könne.

Die Maske paßt zu seinem Gefühlszustande, zu dem Entsetzlichen, das auf seine Seele gelegt war. Sie mag wider den Verbrechen sinnenden, scheu-

---

wäre“) gepaart mit der tiefsten, die Aufmerksamkeit weckenden Rührung:

„Geht dann an Eu'r Vergnügen und Geschäft
„— — und ich, zu meinem armen Theil,
„Seht, ich will beten gehn!“

losen Claudius als Schirm dienen. Sie mag nützen, den Sünder in größerer Nähe zu beobachten. Sie mag Decke werden für Pläne und Thaten. Sie mag endlich die Kunde der Wahrheit den Spürern erschweren, wenn die Zeugen der Erscheinung plaudern sollten, was auch der Geist zu verhüten suchte, der wiederholt „schwört! schwört!" gerufen hatte. War es dies, war es Anderes, was den Prinzen bewog, sich verrückt zu stellen, (der Dichter giebt keinen Wink!) Hamlet griff fehl.

Denn er lähmt seine Kraft, hebt die seines Gegners in seinen eignen Augen hervor, und schiebt fast unvermeidlich den Racheſtreich hinaus, den er führen soll und führen will. Die Verständigen und Kräftigen — wie können sie Den unterstützen, der dem wirklichen Wahnwitz erlag, oder, wenn er ihn heuchelt, die Gründe seiner Verstellung sorgsam verbirgt? Schon feindlich oder lau Gesinnte werden nun ihn drücken, ihn scharf beobachten, ihm nur den schlechteren Theil ihrer Natur zeigen und mit dem allen nur die düstere Stimmung erhöhen, die sonst schon sein Gemüth verdunkelte.

„Ach — gut! Gott mit Euch! Nun bin ich allein!"

Mit diesen Worten entladet sich das bedrängte Herz (Act II. Sc. 2.) als endlich einmal die Ueberlästigen

sich entfernen. Sie raubten ihm die Freuden der Einsamkeit, aus wirklicher oder scheinbarer Sorgfalt um ihn; aber zugleich, um in seine Geheimnisse zu blicken und sie dem Feinde zu überantworten. Diese Menschen, die er, die ihn zuvor nicht geachtet, und die jetzt ihn geringschätzig zu behandeln verantwortlich finden, verantwortlich dereinst bey ihm selber, wenn er wieder zu Verstande kommen sollte: — sie Alle müssen zu ihrer eignen Unerträglichkeit nothwendig auch dahin wirken, ihm Uebermacht und Hülfsmittel des Widersachers hervorzuheben, der in jedem Augenblick an seinen Schützlingen Schützer finden kann.

Sehr natürlich, indes der Geist des Vaters schlummert oder gefesselt liegt, und in der hellen Wirklichkeit des Oheims Herrschermacht hervortritt, regen sich Zweifel an jenem, und kältere Ueberlegung des Racheplans und seiner Folgen. Hamlet klagt zwar sich an im Schlußmonolog des zweyten Acts, daß er noch immer nicht das Aeusserste gewagt — kindlich genug übersehend, daß der Geist weder Anderes nachgewiesen, noch nachweisen können, als Meuchelmord mit fast gewissem Tode des Rächers; — doch Bedenklichkeit, ob nicht die Erscheinung ein Blendwerk der Hölle war, gewinnt die Oberhand. Der Gedanke, der ihn vorher schon beschäftigte:

„Könnt Ihr die Ermordung des Gonzago spie„len?“ — gelangt zur Reife. Das Schauspiel soll, es wird entscheiden! Und Hamlet bereitet sich auf diese Entscheidung vor in dem berühmten Monolog des dritten Acts.

Dies Selbstgespräch, worüber viel gesagt und gestritten ist, muß, dünkt mich, betrachtet werden als Fortsetzung des Schlußmonologs vom zweyten Act, womit Hamlet von den Zuschauern geschieden war, und dessen Gedanken in seiner Seele noch anklingen. Die von Bildern entkleidete Grundidee des vielbesprochenen Monologs ist sichtlich keine andere als: „der Tod wäre wünschenswerth, und „im Uebermaaß der Leiden ihn zu suchen wäre ver„ständig, wenn er vollkommene Ruhe brächte. Die „Möglichkeit aber, daß man durch ihn nur größere „Unruhen eintauschen kann, verbietet uns, über „das Leben leichtsinnig zu verfügen, auch wenn der „Vorwurf feiger Unentschlossenheit uns treffen „sollte.“ — Dieser Grundgedanke steht in nahem natürlichen Zusammenhange mit den Nebenbetrachtungen: „Wer darf mich tadeln, daß ich hier, wo „so Großes zur Entscheidung steht, durch das vor„zustellende Schauspiel einen Umweg gehe; daß ich „überhaupt für jetzt mich nicht anders gebe, als „Alle, welche über die Wahl zwischen Leben und

„Tod berathen? Denn, denken wir nach über die „unbekannte Welt:

„So macht Betrachtung Feige aus uns Allen,
„So weichet des Entschlusses frisches Roth
„Krankhafter Blässe der Bedächtlichkeit.“

„Wenn die Entscheidung da ist, die das Wort des „Geistes erwarten läßt, dann giebt es nur zwey „Wege: Selbstmord oder Königsmord. Der letz„tere ist ein Wagnis, das fast als Selbstmord be„trachtet werden kann. Tödte ich mich, oder liege „ich unter nach gelungenem Morde des Verbrechers, „werde ich Frieden gewinnen in dem Lande, aus „welchem kein Wandrer wiederkam? Erschlage ich „den Frevler ohne eigne Gefahr — bliebe dann nicht „die Möglichkeit, daß ich wahre Rache verfehlte? „Könnte sie nicht schwerer werden, wenn ich dem „Verbrecher das Leben voll Gewissensqual und „nachher noch die bösen Träume ließe, falls man „im Tode noch träumt; statt, wenn der Tod ruhiger „Schlaf ist, ihn einzuführen aus dem bewegten „Leben in die Ruhe träumelosen Schlummers?“ — — Ganz offenbar lassen die Worte des Monologs diese verschiednen Nebengedanken und Anwendungen zu, die der Dichter nicht deutlicher hervorhob, zufrieden, daß sie aus dem Charakter und der Lage seines Helden hervorgingen, und mit dem Uebrigen in Verbin-

dung standen. Wie — fast empörend — ängstlich Hamlet sorgt, daß nicht seine Rache das Mittel werde, den Verbrecher unverdienter Seligkeit zu nähern, das zeigt sich aus dem Selbstgespräch der dritten Scene des dritten Actes, während der König knieend betet. Wie sollte er ihn und dessen Zukunft hier von seinen Gedanken ausschließen? Gedachte er aber zugleich mit sich selbst des Oheims, zuletzt nichts weiter als Zweifel aus seinen Betrachtungen zurückbringend, so ist der Uebergang höchst natürlich auf die gleichgültige Kälte, die sich ausspricht in der unmittelbar folgenden Scene mit dem Mädchen, das er liebte. *)

---

*) Die Meisten haben diesen Monolog genommen als Wiedererwachen der Lust vom Leben zu scheiden, die Hamlet (Act I.) äussert, als wir ihn zum erstenmal allein sehn. Es ist kein Zweifel, daß ähnliche Gedanken ihn auch hier beschäftigen. Nur nicht allein; sondern gleichzeitige, wenn gleich nicht ausgesprochene, Betrachtungen der Zukunft des Königs, auf dessen Untergang er sinnt. Und nicht gerecht scheint es mir, Vorwürfe der Schwäche und Zagniß gegen Hamlet auch durch dieses Selbstgespräch zu unterstützen. Des achtungswerthen Tieck Erklärung (in der Abendzeitung) will mich nicht befriedigen.

Auch sie tritt unter die Zahl seiner Bedränger, grade vor der Entscheidung, auf die er so gespannt ist. Ophelia, die erste, von ihm selbst gewählte, Zeugin seiner Veränderung, und so in dem Glauben bestärkt, daß sie Ursache seiner Geistesirren sey, geht, ohne Zweifel unzart, jetzt ein in die Befehle des Vaters. Polonius hat begonnen Hofnungen von des Prinzen ernster Liebe zu nähren; er hat sich darüber der Tochter mitgetheilt. Diese Hofnungen sollen für jetzt dem König und der Königin als Opfer dargebracht werden, von denen wieder still gehofft wird, daß Großmuth der Majestäten sie fortleben lassen könne. Ophelie weiset nun Hamlets Briefe und seine Besuche zurück, (Act II. Sc. 1.) dringt ihm, (was, für den Fall wirklicher Geistesspannung, selbst der stumpfste oder härteste Arzt hätte widerrathen müssen!) die Geschenke wieder auf, die er ihr früher gegeben; (Act III. Sc. 1.) und, wenn er noch fühlen konnte, wenn er sie jemals liebte, so häuft sie damit die bittersten Leiden auf seine Brust. Auch der glückliche Jüngling hat zuweilen, seltsam verschämt und vielleicht sich selber darin tadelnd, mit einem widrigen Gefühl zu kämpfen, das, selbst aus dem nothwendigen, Anknüpfen seiner Neigung an weltliche Rücksichten und Verhältnisse entspringt. Der mit dem Leben uneinige Jüngling duldet das

Hervorziehn seiner Liebe an das Mittagslicht bürgerlicher Verhandlungen unendlich schwerer. — Hamlet mag Ophelien diesmal für das bloße Werkzeug ihres Vaters halten oder nicht: durch sie erkennt er jetzt mehr, als er sich selbst gestanden. Er mußte vorher schon fühlen, daß seine Erfahrungen und Schicksale ihm das Glück der Liebe auf immer trübten. Jetzt muß er zweifeln, ob, auch ohne jene Leiden und Begegnisse, ihm Liebesglück geblüht haben würde durch das Mädchen und in der Familie, bey welcher es zu finden er einst geträumt. Ohne den angenommenen Wahnsinn hätte diese Seite seines Geschicks für jetzt verschleyert bleiben mögen, und er hätte dann die Seele freyer halten können, um seinem Hauptzweck rüstiger entgegen zu treten.

Wir sehen jedoch nicht, daß sein Verhältnis zu Ophelien ihn hemmte.

Nach sehr kurzer Unterbrechung gehn aus seiner leicht beweglichen Seele die tief gedachten Bemerkungen über die Schauspielkunst hervor.

Er wendet sich dann zu Bitten an Horatio um Mitbeobachtung des Königs, und hält den Glauben fest an den Freund, jetzt wo er auf Liebesglück zu hoffen aufgehört.

Seine zunächst folgenden Worte an Ophelien sind Vielen als höchstanstößig erschienen; und mit Recht, wenn sie ausser Verbindung mit dem Vorigen und Nachfolgenden betrachtet werden. Es giebt aber eine solche, die, vom Dichter freylich nicht bezeichnet, doch ihm vollkommen zusagt. Hamlet hat es eben jetzt, wie niemals noch, auf Claudius abgesehen. Claudius hat schon sein Glück durch Frauenliebe gemacht. Wird er es unterlassen haben, auf die Damen des Hofes, und auf die schönste derselben, das lüsterne Geckenauge des alternden Sünders zu werfen? So etwas konnte ja Reizmittel werden für eine Frau wie Gertrude. Auch konnte das die Selbstanbetung nähren, die, allein, zuweilen ergrauende Thoren verführt, sich der Frauengunst zu rühmen, welche sie, wenn überhaupt, doch selten da besitzen, wo sie mit ihr prahlen. — Hamlet nun mag so etwas wahrgenommen haben; denn er beobachtet schnell und tief. Verwünscht, wenn dem Oheim auch gegen den Sohn nur zum tausendsten Theil gelänge, was gegen den Vater so ganz gelungen war! Durch solche Gedanken wird Hamlet hingerissen, die derben Scherze vorzubringen. Doch er schleudert sie nicht ohne Zweck. Vom kräftigen, jetzt unfehlbar noch höher beglückten Jüngling ausgestoßen, können sie den pfauen- und faunenhaften

König ärgern, und ihn damit aus der ruhigeren Haltung ziehn, die hinderlich seyn mögte der Beobachtung, welchen Eindruck das Schauspiel auf ihn hervorbringen wird. Es können also die unziemlichen Dinge grade so wirken, wie der Verdruß, den manche Aerzte Kranken bereiten ließen, kurz vor Einnahme eines Reinigungsmittels. Ophelia wird beleidigt werden; — aber war sie es nicht schon durch die ernstere Scene mit ihr? — Des Eifersüchtelns enthält sich schwer, wer tief fühlt, wer dazu noch die Namen Weib und Gebrechlichkeit für gleichbedeutend hält, und wer meynt, „daß auch „ein großer Mann Kirchen bauen müsse, wenn er „will, daß sein Andenken ihn ein halbes Jahr über„lebe.“ Eifersüchteley kann hart machen selbst gegen einen angebeteten Gegenstand. Auch ist sie selten frey vom gerechten Haß männlicher Koketterie, deren Fluch es ist, daß sie den leichtgesinnten Theil der Frauen zu leicht, und den schwermüthigern Theil der Männer, die wahrhaft liebenden, zu schwer macht auf der Wage des Werths, um die endliche Menschen als Prüfer sich stellen.

Nach dem Schauspiel ist Hamlet völlig entschlossen zur That. Er dringt ein zu Claudius mit gezognem Schwert oder zieht es unbeachtet (ein Majestätsverbrechen!) in dessen Nähe, um den

Streich zu führen; mag jenseits für ihn und den König Ruhe seyn oder Traumbeängstigung. Aber Claudius betet. Es ist ihm klar, daß jetzt nicht die Rache ausgegohren, nach deren kräftigstem Trank den Geist so gedürstet, der selbst in voller Sündenblüte weggerafft worden. Aber bald bereitet das Schicksal neue Hindernisse.

Es war schon ein Wagestück gewesen, das königliche Paar vor Aller Augen so blos zu stellen; nur erklärlich aus unerträglichem Schwanken zwischen Ueberzeugung von der Wahrheit des Brudermordes und eben so starkem Unglauben daran. (Schlußmonolog des 2ten Acts.) Von hieraus kein Zweifel der Beobachter mehr, daß Hamlet vollkommen toll oder höchst verstellt sey.

Die letztere Ansicht faßte der schlaue Claudius schon vor Aufführung des eingelegten Stücks. Schon nach dem Auftreten Hamlets und Opheliens spricht der König das Urtheil, daß Hamlet nicht eigentlich wahnwitzig, wohl aber in einen Tiefsinn verfallen sey, der Gefährliches brüte. *) Gleich

---

*) „Liebe? Nein, dahin geht sein Trachten nicht;
„Und was er sprach, wenn auch ein wenig wild,
„War nicht wie Wahnsinn. Etwas ist in ihm,
„Worüber seine düstre Seele brütet,

nach dem Schauspiel soll die Königin Näheres erforschen. Claudius nimmt diesen Vorschlag des Polonius an, — wie vorliegt, zur Befriedigung der Wißbegier und um Maaßregeln der Sicherung zu treffen; — wie hinzugedacht werden kann, mit dem Wunsch, daß die Mutter eingenommen werde wider den Sohn und ebenfalls ihn zu fürchten beginne. Was sich aber auch aus dem Gespräch ergebe, Claudius ist über den Entschluß, den er zu fassen hat, längst entschieden. *) Er läßt dem Hamlet Kunde davon geben, der, vorher schon voll bitteren Hasses, nun auch empört, verbannt zu seyn, mit dem Vorsatz eindringt, den Racheſtreich zu vollziehn; aber durch das Beten des Königs zurückgehalten wird.

„Und das, wenn ausgeheckt und aufgeschossen,
„Gefahr uns sicher bringt. Dem vorzubau'n
„Hab' ich in flücht'ger Ueberlegung so
„Beschlossen: eilig soll er hin nach England!“

Act III. Sc. 1.

*) Denn eh' er vom Ausgang der Unterredung etwas erfahren kann, wiederholt er: (Act III. Sc. 3.)

„Er misfällt mir; und Sorg' um uns verbeut,
„Daß er noch ferner tolle. Schickt Euch an,
„Er soll, geführt von Euch, nach England gehn.
„Der Friede unsres Staates duldet nicht
„Gefahr so nahe, wie sie stündlich wächst
„Aus seinen Launen.“

Bey der Unterredung mit der Mutter meynt Hamlet, in dem Horcher den König erschlagen zu haben. Es war Polonius. Ein widriger, unheilschwangerer Zufall! Ein Zufall, auf den allein eine Tragödie gebaut werden könnte! *) Doppelt hart dem Prinzen, so oft er alter Liebe zu Ophelien gedachte.

Der Geist des Vaters zeigt sich nur dem Sohne, nicht der Mutter. Ein seltsamer Geist, wenn noch einige Freyheit ihm geblieben war, oder wenn man nicht etwa durchaus ein Sonntagskind seyn mußte, um ihn zu schauen. War keins von dergleichen Hindernissen da, so verwirrte er wie mit Fleiß den Jüngling, schlug allen Muth, allen Glauben an Treue der Augen und des Verstandes bey ihm nieder. Warum den Wächtern auf der Terrasse zu wiederholten Malen; warum nur dem Sohn und nicht der Mutter sich darstellen; hier, wo soviel darauf ankam, sie, (wofern sie unwissend war über den Mord) in das Geheimnis der Schuld zu weihen;

---

*) Oder vielmehr schon gebaut ist. Wer denkt hier nicht an Corneille's Cid, die vorragendste aller französischen Tragödien nach Schiller's Urtheil. (Ueber das Vergnügen an tragischen Gegenständen.)

oder, war sie Mitschuldige, sie zu überzeugen, daß sie entdeckt sey, daß ihr nun obliege, den Sohn nicht auch ins Verderben zu ziehn. Warum nicht, (wenn anders der Geist wußte, was er wollte, nämlich Rache,) warum nicht auch ihre, vielleicht einer Mitbetrogenen, Kraft soweit mindestens anregen, daß die Mutter, wenn nicht befeuerte, doch nicht hemmte, den Sohn, dessen Säumnis der Geist zu beflügeln kam?

„Vergiß nicht! Dies Erscheinen soll nur wetzen
„Den Vorsatz, der fast stumpf in dir geworden!"

Jetzt beschäftigt er sich, mit altgewohnter Zärtlichkeit, nur um Gertruden, den Sohn auffodernd „zwischen sie und ihre ringende Seele zu treten" und ihm überlassend die Mutter nothdürftig zu überzeugen, daß er nicht wahnwitzig, daß sie, wenigstens als Ehebrecherin, eine Verworfene sey. War der Geist diesmal wider den Sohn aus derselben Galanterie, die im Leben rauhe Winde von der Gattin wehrte? Oder hatte sich schon ein Hahn geräuspert, um nach einer Weile zu krähen? Hier wird Shakespeare mir nur begreiflich, wenn er den Geist absichtlich so schwach darstellte, theils deshalb, damit die Gesunkene sich in fremden Augen etwas wieder hebe, um des Antheils willen, den der frühere Gatte auch so noch an ihr nahm; theils und

vornämlich aber, damit höheres Mitleid dem Hamlet sich zuwende. Er kann, nach dem grausamen Schicksalsspiel, welches ihn zum Todtschläger des Polonius machte, und so verlassen vom schwachen und rachsüchtigen Geist des eignen Vaters, dem Sklaven eines ungeordneten Geisterreichs — Hamlet kann kaum mehr umhin, sich selbst im wilden Strudel roher Gewalt des Zufalls und gespenstischer Schrekken befangen zu glauben. Und, je mehr er sich verlassen sieht auch von der Mutter *), die, schwankend neben dem festeren aber nicht mächtigeren Horatio, Alles ist, was er an Stützen sein nennen kann, — desto mehr muß ihm die Uebermacht einleuchten des Bösewichts, wider den er zu thun hat, und der ihm nun so weit vor ist, daß er Hamlets Entfernung als Maaßregel väterlicher Liebe darstellen kann, als nothwendig für des Sohnes persönliche Sicherheit. (Act IV. Sc. 3.) — Der Prinz, als wär es etwas Großes, nicht wider den Tyrannen selbst, sondern nur wider dessen Geschöpfe, Arges zu sinnen und

*) Sie hat auf Hamlets Frage:

„Ich muß nach England; Wißt Ihr das?"

nur die Antwort:

„Ja leider!

„Ich dachte nicht daran, so ward beschlossen."

zu thun, weidet sich, gegen den Schluß der Unterredung mit Gertruden, zum voraus an der Tücke, die er nachher gegen Rosenkranz und Güldenstern ausführt, und dort und in den nächstfolgenden Scenen spöttelt er über den Vater der einst Geliebten, über Polonius, dem er selbst die Todeswunde schlug, die noch von frischem Blute rinnt.

Nach jenem Gespräch mit der Mutter *) bis zur Schlußscene hin, zeigt sich Hamlet in offenbarem Verfall. Statt unternehmender Selbstständigkeit offenbart sich leidender Gehorsam, aus dem er, hohnneckend und mitunter bübelnd, auf kurze Zeit hervorbricht, um bald wieder hinein zu flüchten. Wir sehn ihn nicht mehr kaltblütig berathen, son=

---

*) „Haben doch die Engländer selbst bekannt" sagt Göthe's Serlo, (W. M. IV. Buch 15tes Cap.) „daß das Hauptinteresse sich mit dem dritten Act „schlösse, daß die zwey letzten Acte nur kümmerlich „das Ganze zusammenhielten; und es ist wahr, „das Stück will gegen das Ende weder gehen noch „rücken." — Göthe verwirft aus Meisters Munde dies Urtheil ganz, und sicher mit Recht, sofern der Plan damit getadelt wird. Zu hören aber ist darauf, wenn nur soviel gesagt seyn soll, daß sich Hamlet von dortaus als ein Veränderter gebe.

dern aufwallen, toben, losstürzen, anpacken; daneben freylich einzelne helle und hohe Gedanken und Gesinnungen darlegen und augenblickliche Größe in Thaten zeigen, jenachdem er angeregt wird vom wilden Strom der Ideenverbindungen und Begebenheiten. Weder Weltmann noch Dichter noch Denker können, von jenem Punkt an bis gegen den Schluß, mit Hamlet zufrieden seyn. Der Weltmann wird des Prinzen, vom Dichter so scharf hervorgehobenes Gegenstück, den Laertes, mit Hamlet zusammenhalten, und tadeln, daß der Königssohn, mit großem Anrecht zur Thronfolge, und jetzt so gewiß als man es seyn kann vom Morde des Vaters durch den Oheim, auch nicht einmal den Gedanken einer Volksempörung faßt, die der Vasallensohn Laertes gegen den König ausführt, der wider diesen Jüngling nichts verschuldet hatte. — Dieser Ansicht ließe sich freylich eine andere gegenüberstellen. Laertes nämlich hat sich nie etwas vergeben, er ist verständig geblieben. Hamlet hat sich selbst herabgesetzt durch einen, zwar verstellten, doch von der Menge nicht für verstellt erkannten Wahnwitz. Daß Polonius erschlagen worden, das ist gewiß und ausgemacht; die Ermordung des älteren Hamlet aber, wie soll sie erwiesen werden wider das allgemeine Gerücht, daß eine Schlange den Herrscher gestochen habe? Und

endlich, die Liebe zu Polonius, die eine Empörung zu Stande bringen half, konnte sie seinem Todtschläger bey ähnlicher Unternehmung förderlich werden? — Hier mögten Dichter und ernste Denker den Hamlet kaum anklagen, daß er für jetzt nichts Großes unternahm. Aber wie soll für das, was folgt, des Kunstwerks innere Haltung, wie soll der Bestand des Charakters gerechtfertigt werden, der sich bis dahin selbständig genug behauptet hatte — wenn auch nicht durch klare und edle Ideen unerschütterlich gestützt, wenn auch (im angenommenen Wahnsinn) sich selbst überlistend; aber doch mit bedächtiger Klugheit vorschreitend und eine gewisse Gerechtigkeit übend gegen den Verbrecher, dessen Schuld erst auszumitteln war. Da Idealität im Hauptcharakter eines Dichterwerks nimmer aufgegeben werden kann, so müssen, scheint es, der Dichter und der Kunstfreund anstoßen; der Weltweise, das ist zu fürchten, muß empört werden von dem was folgt.

Wir sehn den Hamlet geduldig nach England abgehn. Noch auf Dänischem Boden trifft er des Fortinbras Heeresmacht, die nach Polen zieht. (Act IV. Sc. 4.) Bis zu einem gewissen Grade mag ihm hier verziehen werden, daß seine höhere Natur gebeugt wird vom feindlichen Geschick.

Denn welch ein Abstich gegen seine eigene Lage! Er ist gegen den gerüsteten Norweger ein verbannter Bürger, der Muth und Kraft zog aus dem vaterländischen Boden, von dem er weichen mußte. Er ist aufs höchste ein dunkler, von Sorgen angefochtener, Verwahrung sinnender, Gesandschaftler; und Fortinbras im Glanz der Waffen ein, von der Morgenröthe des Ruhmes angestralter, Held. Dieser zieht daher mit des zweyten Vaters Macht und Gunst; dem Hamlet gab ein stiefväterlicher Oheim in die, mit einem andern Namen prunkende, Verbannung das armselige Gefolge eines Rosenkranz und Güldenstern! Er äussert keinen dieser so nahe liegenden Gedanken. Laut zeiht er sich nur von neuem der Zögerung seiner Rache. — Was will eigentlich der Dichter, könnte man fragen, mit diesem sentimentalen Jammern Hamlets ohne Rath und That? Oder wenn Unternehmung und Ausführung nicht möglich war, warum löst der mistönende Jammer nicht harmonisch sich auf in irgend eine höhere Idee, wie späterhin das dunkle Vorgefühl des Wehs? (Act V. Sc. 2.) „Ich biete den Vor„bedeutungen Trotz; es ist Vorsehung auch im „Fall eines Sperlings. Ist es jetzt, so wird es „nicht künftig seyn, wird es nicht künftig, so wird „es jetzt seyn; soll es jetzt nicht, so wird es künftig

„werden; Bereitseyn,' das ist Alles! Weiß doch „kein Mensch, wenn er sich trennt, was es heißt, „sich frühe trennen! — Die Worte in jenem Monolog des vierten Actes: „von jetzt an werdet blutig „meine Gedanken!" tönen sie hier nicht wie das Krächzen eines gebundenen Besessenen, der an den Banden zerrt und reißt, und der, so tobend, Gedanken an das Entsetzliche weckt, das er, frey geworden, üben mögte?

In der That, von jetzt an ist es, als ginge Hamlets bisher verstellter Wahnsinn mehr und mehr in einen wirklichen über. Auf der einen Seite sehn wir ihn krampfhaft vom Rachetrieb zusammengezogen werden, und im Gegenstande wie in den Mitteln fehlgreifen. Er tobt und schwülstet mehr, denn daß er Schmerz wie ein Mann fühlte und wie ein Mann trüge. Er vereint den trotzigsten Eigensinn mit dem gefügigsten Hingeben. Auf der andern Seite zeigt sein Gemüth die eben so gewöhnlichen Folgen des Wahnsinns einer ursprünglich höheren Natur: ruhiges, ja verklärtes Schweben über der gemeinen Welt und dem gemeinen Trachten, tiefe Blicke durch den Wolkenriß des Erdenlebens in den Himmel der Ideen. — So übt er denn kalte tückische Grausamkeit an seinen Gefährten, springt tollkühn an Bord des Seeräubers, gefällt, einen

Laertes überschwülstend, Niemandem an Opheliens Grabe, und Allen in dem Gespräche das er mit Horatio führt von der Grabesscene an. Doch offenbart er von dort aus überhaupt nur noch hohe Schönheiten, nicht des Charakters, sondern des vergleichenden und beobachtenden Geistes; bis er, das verdachtlose, ja das blind sich hingebende, Opfer eines grob angelegten Mordplans, mehr den Tod der Mutter und seinen nahen Untergang, als den Mord rächt, der am Vater verübt worden. — Der Antheil, den er in der Schlußscene weckt, ist groß und tief. Aber wie viel Einfluß haben nicht auf die höheren Gefühle, mit denen wir vom ganzen Stücke scheiden, die hehre Gestalt der Gerechtigkeit, die zu den Leichen tritt des verbrecherischen Königspaars und des überlisteten Laertes; die edle Freundschaft, die an Horazens Seite sich stellt, und das Glück, das lächelnd den norwegischen Königssohn daherführt, daß er als unumwölkte Morgensonne der Zukunft zweyer Länder strale?

Es scheint, um schmerzlich versöhnt, auch mit Hamlets Persönlichkeit, entlassen zu werden, nur die Annahme übrig, daß es Absicht des Dichters gewesen, sein Hamlet solle den Theilnehmenden aus schwankend bezeichnender Ferne mit dem bedrohen, was Lear wird und vor Augen stellt in nahen voll=

ausgeführten Bildern. Diese Voraussetzung führt uns tiefer in Grundidee und Bau des Dichtwerks.

5.

„Der Uebel gröstes ist die Schuld! — Wie „ein Schneesturz den Wald hinwegreißt, den Fluß „eindämmt, Städte und Fluren verderbt und die „Ruhe verscheucht und die Hofnung vernichtet: „also wütet Eine Unthat weit umher.“ — Oder, um den Gedanken wie eine Schaumünze auch von der entgegengesetzten Seite zu betrachten: „Nur „am Sonnenlicht der Tugend reift Staats- und „Völkerglück, blühn Jüngling und Jungfrau der „Hofnung künftiger Zeiten entgegen.“ Dies scheint die Grundidee, die der Dichter diesem Drama unterlegte.

Zur Ausführung stellt er eine Reihe von Lastersklaven und von deren Geschöpfen auf, verschworen wider das Geschick eines hofnungsvollen Prinzen, von dessen Loose das Lebensglück einer Geliebten und eines Freundes, und die ruhige Zukunft eines Volkes abhängt. Opheliens Schicksal konnte sich durch glückliche Liebe froh vollenden; Horatio's Bestimmung konnte schön erfüllt werden durch nahe Mitwirkung an der Beglückung des Vaterlandes, die, ebendadurch daß Hamlet für die Zeiten brau-

sender Jugend vom Throne verdrängt war, sich zuversichtlicher von dem Prinzen erwarten ließ, wenn er Herscher geworden seyn würde.

Da entsendet die Unterwelt den Verkünder einer Schandthat. Hamlet hört, und alle seine Gefühle, Gedanken, Bestrebungen werden beherscht von Rachedurst. Er wird aus einer tragischen zugleich zu einer romantischen Natur.

Es giebt eine Anlage unseres Wesens, wornach Phantasie, Neigung und Abscheu, Parthey nehmen können wider ewige Gesetze des Stoffes ausser uns, und wider Foderungen des geordneten Verstandes und Willens in unserm Inneren. Statt des Vertrauens auf eine Gesetzmäßigkeit der Aussenwelt, findet Glaube sich ein an übernatürliche, ungebundene Kräfte; statt sich anzuschließen den Menschen zu gemeinsamen Zwecken, reißt der Einzelne vom Vereine sich los, um ganz der Neigung oder dem Hasse sich hinzugeben. So wird seine Leidenschaft nicht die gewöhnlicher Naturen, die noch mit Planmäßigkeit, und einer gewissen Freyheit, hinwirken auf ihr Ziel, und ruhigen Genuß hoffen, wenn ihre Wünsche werden errungen seyn. Er wird vielmehr willenlos hingerissen vom Strudel der Neigung und des Abscheus, eignen Untergang nicht scheuend noch meidend und damit, und durch kühne sowohl als

durch feste Richtung auf ein Einziges, nach dessen Erreichung ihm selbst nicht Ruhe wird, eine gewisse furchtbare Seelengröße offenbarend.

Aus jener Anlage fließt das ernste Romantische der menschlichen Natur, welches dem Tragischen verwandt, und dessen Wesen ist, daß glühende Begier und glühender Abscheu, in feuriger Einbildungskraft lodernd, mit Entschiedenheit, mit Kühnheit, ja mit Tollheit, sich absagend von den Gesetzen der Körper und der ganzen verständigen und sittlichen Welt, hinstreben zu dem, was sie, als sinnliche und geistige Wesen, vernichten kann; und heraufbeschwören, was, wenn es da ist, als Teufel wider Geist und Gewissen des Beschwörers stehen mag, ja stehen wird, wie der Beschwörende oft selber fürchtet, und für ihn jedes Vernunftwesen, das Zeuge wird seines Thuns.

In jenem Romantischen sagt zuerst der Mensch und das menschenähnliche Wesen, im rein Tragischen sagt zuerst das Schicksal sich los von gewöhnlichen Gesetzen der Körperwelt und von Foderungen menschlichen und göttlichen Verstandes und Willens, wild hineinbrechend in das Bestehende der Aussenwelt und in Erkenntnisse und Gesetze, die vom Verstande und Willen der Menschen und Lichtwesen als die höchsten anerkannt werden. Es zerstört die

Werke der Natur und des Menschen; es führt daher Thorheiten und Laster von Glück und Ruhe tilgender Gewalt, und läßt, durch die Niederlage eines Endlichen der Sinnenwelt, dem Unendlichen, das der Geist aller Vernunftwesen hoffend denkt und vertrauend bewahrt, einen Sieg bereiten.

Jenes Romantische erschüttert mehr, als es erhebt; denn menschliche Freyheit, das höchste der irdischen Dinge, ist untergegangen in ihm, oder mit frecher Feindlichkeit von Weisheit abgewichen. Der Grund des Vergnügens, das wir dennoch daran empfinden, liegt in einem Wunderbaren und Seltenen, welches sich darin kund giebt; und im theilnehmenden Ansprechen der Gefühle des Hasses und der Neigung, die in Jedem von uns sich zu empören fähig sind wider Gesetz und Gebot. Es entläßt uns mit dem höheren Lebensgefühl Derer, die am sicheren Ufer eines wilden Stromes Verwüstungen geschauet haben.

Das Tragische erhebt mehr, als es erschüttert. In ihm triumphirt, — von den Leidenden, wenn nicht getheilt, doch hervorgehoben — der Gedanke, daß menschliche Freyheit zwar der Naturgewalt weichen müsse, und von Thorheiten und Lastern angefochten werden, aber nicht untergehen könne in unendlicher Zeit.

Beyde, das Romantische und das Tragische, können zu Einer Wirkung verschmelzen, indem jenes diesem voreilt, wie Schuld der Strafe, deren Abbüßung versöhnt. Den gerechten, hart zurückgewiesenen Bitten folgt Ate beym Homer. Das romantische Gemüth, das zuviel vom Schicksal heischt, kann, umnachtet vom Verlangen, und zugleich vom Licht der vernünftig erkennenden und wollenden Seele bestralt, bald ein Gegenstand des Schreckens und verständigen und sittlichen Abscheus, bald ein Gegenstand des Antheils und tiefen Mitleids werden; und der Schrecken, den sein endliches Trauerloos hervorbringt, kann durch Erhebung zum Unendlichen sich in ein beseligendes Gefühl verwandeln.

So ordnete es Shakespeares Genius — ob mit klarem Bewußtseyn, oder nicht, gleichviel! — in diesem Drama. Die Handlung des Stückes, und der Hauptcharakter in ihm, sollten romantisch beginnen und tragisch enden. Der Held sollte, gleich stark angezogen von Leidenschaft und von Weisheit, in der Mitte schwebend zwischen Wunsch und Willen, zwischen Bedenklichkeit und Entschlossenheit, zwischen Berathung und Ausführung, nicht durch seine Thaten, sondern durch seine Leiden, nicht durch seine Unternehmungen, sondern durch seinen Untergang anziehend werden.

Liebesgelüst hat eine Unthat geboren, die wider Geist und Herzen der Thäter steht. Ein rein romantischer Kläger tritt auf, in völlig gleichen Graden schonend und ansinnend, keck und zaghaft, frey und gebunden; liebend und das Geliebte in hohe Gefahr bringend. Also ganz eine von jenen romantischen Naturen, die mächtig genug sind zu verlocken, aber zu machtlos um zu vollenden. Er will, daß der Sohn Richter und Henker sey. Aber es ist unmöglich, daß dieser Jüngling, von solcher Naturanlage und solcher Ausbildung, dem Geiste ähnlich ganz romantisch, d. i. ein Gefangener der hofnungslosen Neigung werde, noch ganz ein Freyer bleibe unter den Gesetzen des Verstandes und Gewissens, für deren Heilighaltung er geboren war. Auf der einen Seite sehnsüchtig, den Vater zu rächen, und an ein Geisterreich, an eine ganz eigne Welt glaubend, verschieden von der, die von unserer Sonne bestralt wird; ja geneigt, sich anzunähern an die dunklen Mächte, und mit dorther gehofter Unterstützung vorzuschreiten als Diener der Gerechtigkeit; — kann er andererseits nimmer ganz sich trennen von verständiger Ueberlegung und von Pflicht, die ihrerseits wiederum im wilden Gewoge des Lebens nicht stets treuer zu einander halten, als menschliche Freunde pflegen.

Daher sein Schwanken, seine Härte, seine Gleichgültigkeit, und was man seine Schwäche genannt hat, was aber nur aus Verbindung entsprang der ungleichartigen Hälften seines Wesens. Jede derselben, für sich betrachtet, könnte Stärke geworden seyn, wenn er einen Halbtheil seiner selbst hinzuwerfen, wenn er ganz der Neigung, oder ganz der Vernunft, zu folgen vermogt hätte. Das aber wäre wider die Natur — wider seine Natur, gewesen.

So kann er nun ein Gefühl des Gewichtes aller, zwar ungerechten, doch durch Besitz geheiligten Herschermacht, nicht unterdrücken. Er kennt sein eignes Wesen, seine Kraft, seine Umgebungen. Er hat das Bewußtseyn, daß alle Eigenschaften ihm fehlen, alle Umstände wider ihn stehn, die ein Partheyführer besitzen und für sich haben muß. Das Denkende, das Dichterische, das Idealisirende, und, untrennbar von diesem, das Verachten gemeiner Wirklichkeit, ragt in ihm vor, und ein höchst reizbares Gefühl treibt den Gedanken und die Dichtung zu den jähesten Höhen. So ist er denn zwar unbefangen genug, um nicht festzuhalten vorschnellen Glauben an so Ungeheures, als die Anklage des Geistes aufstellt. Zwar setzt er zuviel Werth auf sich selbst, als daß er sich, ohne gewiß zu seyn des Verbrechens, hergeben mögte zu der Rache Frohn. Zwar ist er

kindlich genug gesinnt, um nicht der Mutter wegen, die der Vater, mitten im Verlangen nach Rache, selbst wider den Sohn, in Schutz nimmt, einer noch möglichen Vertheidigung des Angeklagten Raum zu lassen. — Aber unaufhaltsam wird er zugleich getrieben von der romantischen Seite seiner Natur, Arges zu berathen und Arglist zu üben, und sich zu verdammen, daß er dem Rufe des Hasses und der Rache noch nicht bis zur äussersten Länge gefolgt sey. Dem romantischen Zuge sich hingebend, macht er sich selbst zum Schatten für die Tageswelt, wie sein Vater es ist für das mitternächtliche Dunkel. Er greift zur Rolle des Wahnsinns, und thut damit über sein eignes und der Anderen Loos den unwiderruflichen Wurf, der endloses Weh herbeyführen muß, wenn des Schicksals Laune List aufbieten wird wider List.

Dies geschieht. Was ihm so süß scheint: (Act III. Sc. 4.) das Gegenminiren, das Emporsprengen des feindlichen Gräbers, das findet sein finsteres Geschick eben so süß. Es läßt Ophelien mit kalter Härte vorangehn, und das Glück der Liebe, das er ruhig entlassen zu wollen gemeynt war, reißt sich aufkündigend von ihm. Neben höfisch schlauer Vielgeschäftigkeit des schwer erträglichen Polonius drängen zwey Thoren, Rosenkranz und

Güldenstern, sich an ihn, kaum leichter abzuschütteln, als der mährchenhafte Greis, der an den Gestrandeten sich hing. Der Zufall will, daß er wider Absicht den Polonius erschlage. Der Geist begehrt wiederholt, aber unterstützt nicht mehr. In Heeresmacht muß dem Gebeugten der Gedanke entgegenziehn, wie ungleich in Norwegen und in Dännemark Oheime gegen Neffen handeln. Von des seinen teuflischem Thun muß er unerwartete Beweise unter Brief und Siegel finden. Endlich kömmt ihm die einst Geliebte als Leiche plötzlich entgegen, sie, die er als blühende Jungfrau neulich verlassen. Wenn der Schrecken dieses letzteren Zufalles dem Gedichte nach an ihm abgleitet, so mögen wir ihn dennoch als tief einwirkend denken. Denn die zur höchsten Spannung des Gemüthes Getriebenen hegen und bergen tiefe Geheimnisse.

Das Alles nun drängt zu des Oheims und zu der Mutter Schuld und zu des Vaters Unseligkeit und kraftlosem Ungestüm auf einen Jüngling ein, der schon ein gewagtes Spiel mit dem Wahnsinn getrieben. Muß er nicht Sorge wecken, daß er nahe daran sey, zu werden, was wir Ophelien geworden sehn? Wie Laertes dem Gifte früher unterlag als Hamlet, so fällt Ophelia früher in wirkliche, vollkommene Geistesirren. Aber theilweise, und

vom hellsten Bewußtseyn unterbrochen, übt Hamlet Thaten der Tollheit. Ungewiß, ob ruhiges Schlafen oder Träumen jenseits sey, wird der Unglückliche an der Rache wie an der Thatenlosigkeit irre. Er ist jener Gleichgültigkeit nahe, die, eklen Larven oder gefrornen Leichen ähnlich, grinzt und wieder grinzt, und mehr fähig macht, zu wüten als zu berathen und zu dulden. In seinen innersten Tiefen mit der Welt zerfallen, die ihm ein Nichts scheint, beginnt er, (von der Wendescene seines Charakters, von der Scene mit der Mutter an,) menschliche Dinge als Nichtswürdigkeiten zu betreiben. Nach dem bösen Beyspiel Derer, die ein besseres Muster aufstellen sollten, greift er wütend ein in das Leben, dessen Zerstörung, eben weil es ihm nichtig däucht, auch Denen keinen Verlust zu bringen scheint, die es verlieren. Er ist an Geist gelähmt, ist wahnwitzig zu werden in Gefahr; denn er zeigt gräßliche Gleichgültigkeit nach dem Todtschlage des Polonius, und Schwulst (dessen Grundlage allemal schon vorhandene, oder nah andringende, Kälte ist) bey Opheliens Leiche. Nach einer bübischen Hinterlist gegen Rosenkranz und Güldenstern, durch keine Nothwehr für ein solches Thun gerechtfertigt oder entschuldigt, vermag er es, gegen den Freund an ausgemalten Bildern geübter Grausamkeit sich zu

weiden. — So führt der Dichter ihn an den Abgrund Mitleid verwirkender Schuld und dumpfen Entsetzens, und läßt ihn vom Tode ereilt werden, bevor er hineinstürzt. Ein schaudervoller Wandel des Hohen und Edlen, was er geblieben und geworden seyn könnte, läßt sich ahnen, mehrt die Theilnahme für ihn und erhöht das Entsetzen vor dem Brudermörder, dessen Unthat mächtig genug war, den sonst herrlichen Jüngling zum Nachahmer und Wettkämpfer seines Oheims herabzuwürdigen. Durch fremde Schuld sinnlich und geistig gesunken, seine Zukunft hingestorben in seiner Vergangenheit, von der Erde verlassen, von der Hölle gereizt, Verbrechen durch Verbrechen zu sühnen, vom Himmel abgehalten, strafende Gerechtigkeit eher zu üben, als bis er unvermeidlichen Tod in allen Adern trug, sollte er Sterben als Gewinn und Sieg davon bringen, und über seinen, auch in der Verwüstung noch schönen, Trümmern um ihn zu trauern sollte edel bleiben.

*** *** ***

Dies die Grundidee — dies die Züge des Hauptcharakters. Mit hoher Kunst sind, wie gegenseitige Lichter und Schatten, die handelnden Personen zu einander gestellt.

Ein verworfener König neben einer tief gesunkenen Königin; ein reiner Jüngling neben dem reinen *) Mädchen. Ehrsucht und Wohllust auf Einer Seite, und auf der anderen — bey Hamlet Trieb nach Ruhm und hohem Wirkungskreis, die dem edlen Jüngling über Alles gelten; — bey Ophelien Liebe, die den besseren Frauen des Lebens Vollendung ist. Alle erliegen feindlicher Gewalt, dort der eigenen, hier der fremden Sünde. Gehaltene, weltverständige, Abscheu und Entsetzen erregende List, und unverständiger, unsteter, Sorge weckender falscher Wahnsinn bey den Männern; Verblendung bey leerem doch nicht zerstörten Verstande bey der Königin, und voller Wahnwitz bey Ophelien, führen Alle zum Untergang. Aber mit wie ungleichen Gedanken und Gefühlen scheiden die Todten; mit wie ungleichen Gedanken und Gefühlen entlassen uns die Sterbenden! **)

---

*) Wer in Tieck's Argwohn stimmt, untergräbt alle höhere Bedeutung dieses Trauerspiels. Hievon weiter unten noch einige Worte.

**) Hier besonders beherzigungswerth sind Göthe's schöne Worte: (W. Meister IV. B. 15. C.) „Es „gefällt uns so wohl, es schmeichelt so sehr, wenn „wir einen Helden sehn, der durch sich selbst liebt

Vornehmste Leiter und Rathgeber — Hamlets, ein schwacher, haltungsloser Geist; des Königs —

„und haßt, wenn es ihm sein Herz gebietet; der „unternimmt und ausführt, alle Hindernisse abwen„det und zu einem großen Zwecke gelangt. Ge„schichtschreiber und Dichter mögten uns gern über„reden, daß ein so stolzes Loos dem Menschen fallen „könne. Hier werden wir anders belehrt; der Held „hat keinen Plan, aber das Stück ist planvoll. „Hier wird nicht etwa nach einer starr und eigen„sinnig durchgeführten Idee von Rache ein Bösewicht „bestraft; nein, es geschieht eine ungeheure That, „sie wälzt sich in ihren Folgen fort, reißt Unschul„dige mit; der Verbrecher scheint dem Abgrunde, „der ihm bestimmt ist, ausweichen zu wollen, und „stürzt hinein, eben da, wo er seinen Weg glücklich „auszulaufen denkt. Denn das ist die Eigenschaft „der Greuelthat, daß sie auch Böses über den Un„schuldigen, wie der guten Handlung, daß sie viele „Vortheile auch über den Unverdienten ausbreitet, „ohne daß der Urheber von beyden oft weder be„straft noch belohnt wird. Hier in unserem Stücke „wie wunderbar! Das Fegefeuer sendet seinen Geist „und fodert Rache, aber vergebens. Alle Umstände „kommen zusammen (?) und treiben die Rache (?), „vergebens! Weder Irdischen noch Unterirdischen „kann gelingen, was dem Schicksal allein vorbehalten

ein schwacher haltungsloser Greis. Beyde durch geschäftiges Einmischen das Rad der Begebenheiten anstoßend, aber unfähig, das bewegte zum vorgesetzten Ziele zu treiben. Beyde ihres Zwecks verfehlend; Polonius fast auf lächerliche, der Geist auf trostlose Weise. Jener ein Schwächling von Thoren, dieser ein Schwächling von Teufel. Beyde vor irgend einer Vollendung abgerufen; der eine vom Zufall, der andere vom dunklen Höllenzwang. Beyde ein Mitleid ansprechend, das man zu gewähren sich sträubt, und das man lieber der Tochter des Einen und dem Sohne des Andern gutschreiben läßt von dem Entsetzen vor König und Königin, die, zum eigenen Verderben, den Narren aus Courzimmer und gefügigem Staatsrath, und den rachedürstenden Nebelgeist aus den Klüften der Unterwelt in eine Sphäre lockten, die für Beyde zu hoch war.

Zweyte Vertraute des Königs und des Prinzen, Laertes und Horatio. Jener meynt, er werde leben im Glanz der Fürstengnade, und fällt als Opfer des Tyrannen, der nicht vergaß, daß der Vasallensohn

„ist. Die Gerichtstunde kommt. Der Böse fällt mit „dem Guten. Ein Geschlecht wird weggemäht, und „das andere sproßt auf.

an der Spitze eines empörten Volkshaufens gestanden *). Dieser will nach des Freundes Untergang als Römer sterben, und nur Hamlets hohes Vermächtnis hält ihn am irdischen Daseyn, in welchem er seine schönsten Hofnungen überleben sollte. **)

Als fernstehende und doch tief einwirkende Contraste stellt der Dichter auf: den Claudius mit dem älteren, den Hamlet mit dem jüngeren Fortinbras.

6.

Läßt man die angegebene Grundidee des Stückes zu; denkt man sich den Hamlet im Mittelpunkt zwischen einer romantischen und tragischen Welt, von beyden unwiderstehlich angezogen und abgestoßen, erhoben und niedergebeugt; als ein Ideal seiner

---

*) Tieck's scharfsinnige Annahme.

**) Ich begreife nicht, wie Horn den Horatio dermaßen herabsetzen und damit zugleich den Dichter und den Prinzen so niederziehen kann, als er gethan. Der Fürst, der einen Freund fand, „welcher „keiner Leidenschaft Sklav ist,“ und welchem Rechtfertigung bey der Nachwelt vertrauensvoll übertragen werden mag, wo an keinen Lohn zu denken ist: — der Fürst darf sich rühmen, daß ihm der große Wurf gelungen sey; und nicht klein ist, dessen er sich rühmt.

Anlage und Bestimmung, als einen zum Weh Geborenen seinen Schicksalen nach; hinanringend zum Edelsten und Höchsten, aber zurückgeschleudert durch Zufälle von Allem, was er fassen und halten will, und darüber endlich zusammenbrechend in allen Punkten seiner Kraft; schlechthin nicht reiner Bewunderung, aber hohen Antheils und innigen Mitleids werth: so wird eine Schaar von Einwürfen und Bedenklichkeiten schwinden. Ich will jedoch mit Wenigem auf die früher ausgehobenen noch einmal zurückkommen.

a) „Hamlet, als rächender Sohn, sollte unter„nehmender, sollte standhafter seyn." Vgl. v. S. 9. fl.

Göthe hat gezeigt, daß an der berühmten Bildsäule Laokoons der Mund nicht schreyend sich öffne, weil in so umstrikter Lage an Möglichkeit des Schreyens nicht zu denken ist. Es läßt sich zeigen, daß Hamlet nicht als Laertes handeln konnte, ohne in sich selbst zu zerfallen.

Laertes ist ein bloßer Verstandesmensch, ein Ritter, der drein schlägt, ohne zu sinnen; ein Weltkluger, dem Menschenrechte und Freuden des Lebens lauteres Gold scheinen, welches der Kräftige aus dem herrnlosen Bergwerk gewinnt, und welches dem Blöden und Gleichgültigen, der es liegen läßt,

mit Fug entzogen wird. Der Tod des Polonius, der Wahnsinn Opheliens, ihr Ertrinken, sind entschieden; Hochverrath durch Empörung, und, als der Gegenstand des Hasses sich ändert, Meuchelmord durch ein vergiftetes Rappier, sind Mittel der Rache; recht dünkt einen Laertes ihr unbedenklicher Gebrauch, und der Zufall läßt ihn ein leicht zu verleitendes Volk und einen Bösewicht finden, bevor er in eigner Schlinge sich fängt.

Hamlet hat aus dem Becher höherer Forschung getrunken, ohne ihn zu leeren; er ist nicht sicher geworden der höchsten Ideen der Menschheit. Finstere Romantik fließt plötzlich in den vorher schon nicht klaren Strom seines Lebens. Kann er ganz ein Weiser oder ganz ein Weltkluger bleiben; oder muß er zwischen Himmel und Abgrund schweben, bald emporgezogen zum Würdigen, bald niedergerissen zu dem, womit Erde und Hölle locken? Hat der Dichter unrecht gethan, ihn zu zeichnen, eben so schön, aber eben so im Streit mit sich selbst, wie der Frühling ist, der Blumen bringt, nicht Früchte, und der nicht alle Blumen zu Fruchtknospen gestaltet?

Der Geist, der zur Last früherer Leiden eine so überschwängliche Bürde fügt, ist, selbstgeständig, kein Seliger, sondern ein Gefangener, auf Stunden

und zur Strafe dem Kerker entlassen, unfähig, seine eigne Sache zu führen, abgeneigt, sich sonst Jemandem mitzutheilen, und so dem Sohn die ganze Führung seiner Sache überlassend. Ist Wahrheit in seinen Angaben über die That; oder ist Alles Blendwerk jenes geheimnisvollen und zu Bosheit und Schadenfreude geneigten Geisterreichs? Diese Frage, zuerst unterdrückt durch vorragende Stärke kindlicher Liebe und gerechten Abscheus vor der bloßen Möglichkeit so großer Unthat, ist Ursache der ersten Zögerung, für welche Hamlet in der That zu schwer, aber als williger, liebender Sohn sich verklagt. Auch Laertes, mit blos verständigem und mit ritterlichem Sinne wägend, hätte ihn bis hieher nicht tadeln dürfen.

Er wagt die Aufführung des Schauspiels. Es schafft ihm Gewißheit, und er zögert nun nicht, sondern eilt hin, den König zu morden. Doch dieser betet. Im Geist des unseligen Geistes ist es gehandelt, daß er die Rache jetzt verschiebt. Ohne Zaudern durchstößt er bald darauf den Horcher.

Sein verstellter Wahnsinn erhält damit eine drohendere Gestalt. Der König wird sich bald mit neuen Anstalten der Sicherheit umpanzern. Und wenn auch nicht, Königsmord wird Selbstmord seyn, jetzt mehr als je, nach dem Todtschlage des ersten

Kronvasallen. Wo ist Unterstützung zu hoffen nach solcher That gegen einen Greis, der den wider ihn wütenden Jüngling, wie es schien, niemals beleidigte. Ist das der Lohn alter Dienste? Die Reise nach England muß in Hamlets Augen, die jetzt noch keine Tücke in der Sendung sehn, Schutz werden vor dem nahen Sturm, nach dessen Abbrausen der Tag der Rache immer noch leuchten kann. Daß sein Schicksal grausam mit ihm gespielt, daß viel begehrt werde vom Geist, der ihn doch auf der einzigen Stelle, wo zu hoffen und zu unternehmen seyn mogte, bey der Mutter, so gar nicht unterstützt: Dieser Gedanke, wiewohl nicht ausgesprochen *), muß ihn fast nothwendig nach Eng-

---

*) Der dramatische Dichter muß sich darauf verlassen, daß man ergänze, was er oft nur leise und von fern andeuten kann. Das Drama ist wie eine Bildsäule. Bestimmtes Aussprechen nur der Hauptzüge darf begehrt werden. Die Mittel sind hier wie dort beschränkt. Auf der einen Seite Enge des Raums, auf der andern Enge der Zeit. Wenn nicht durch Kunstrichter ergänzt, wenn nicht veranschaulicht wird durch Schauspieler, so geht nothwendig viel verloren, weil oft nur angedeutet, und nicht Alles in glatten Uebergängen verschmolzen werden konnte.

land begleiten; er muß immer mehr in sich zusammensinken. In seine Klagen über Stumpfheit seines Rachgefühls, die er am Schluß des vierten Actes erneuert, muß sich jene (wieder nicht ausgesprochene, aber von seiner Lage kaum trennbare) kraftlähmende Bitterkeit mischen, welche unvermeidlich in die Seele gebracht wird durch das Spiel des Geschickes, das, zum Schirm eines Bösewichts für den Bösewicht sich verschworen zu haben scheint. So macht denn der Gedanke, Alles verloren, nichts erreicht zu haben, ihn wahnsinnigtückisch gegen Rosenkranz und Güldenstern, macht, daß er tollkühn zurückkehrt. Da begegnet ihm Opheliens Leiche, und mildert noch einmal das Feuer der Rache, das sonst zur That hätte auflodern können.

Gesetzt, aber nicht zugegeben, der Dichter hätte seinen Hamlet einzig und allein nach gemeiner Rache streben lassen wollen oder dürfen, so wäre Zögerung und Schwanken motivirt. Hamlet wäre keinesweges durchaus unternehmungslos, noch fiele Unbeständigkeit einzig ihm zur Schuld. Er wäre ein vom Verbrechen und vom Unglück Verfolgter, aber kein Schwächling. Es müßte eingeräumt werden, daß er nicht sowohl zaudert, als vorschnell zufährt.

b) „Hamlet sollte schlauer seyn!“ Vgl. o. S. 13. fl.

Der Vorwurf könnte treffen, wenn Shakespeare seinen Helden zur Hauptfeder eines tragischen Ränkestücks *) hätte machen wollen. Aber er wollte ihn edel, unglücklich, mitleidswerth darstellen. Darum läßt er ihn sich selbst überlisten von dem Augenblick an, wo er sich wahnwitzig stellt. Dieses Greifen zum Wahnsinn ist die romantische Schuld des Helden selbst, die, neben dem tragischen Fatum, neben der Sünde, deren Sohn Claudius war, wechselsweise Mitleid, Sorge und Schrecken erregt. Hamlet hatte nun, außer seinem Hauptplan, noch eine Rolle durchzuführen, die streng gehalten und behauptet werden wollte. Während sein Gemüth unter einer Last empörender Gedanken erlag, mußte er nach dem Kleinlichen und Lächerlichen haschen, das dem Wahnsinn eigen ist. **) Es konnte Ernst werden unter solchem Seelendruck aus diesem Spiele, das, von einem Verlassenen angestellt, nichts war als einer von den Jugendstreichen, die Göthe mit

*) Zu einem von denen etwa, über die Schiller im Schatten Homers eine blutige Geissel schwang.

**) Wie Hamlet dazu kam, habe ich oben S. 46. 47. zu erklären versucht.

dem Namen Suiten bezeichnet und vom Lustspiel begehrt. Ein Laertes würde auf Verstellungsgabe bey sich selbst, auf Verschwiegenheit seiner Vertrauten gerechnet oder ruhig den Plauderern getrotzt, sich im stillen Anhang verschafft und den günstigen Augenblick der Rache erwartet haben. Hamlets poetisches Gemüth reißt ihn hin zu dem Künstlicheren aber eben deshalb Zerstörbareren. Sein Wahnsinn, wenn seine Umgebungen ihn für ächt hielten, hemmte seine Rache, soferne sie fremder Unterstützung bedurfte; denn wer — es wäre denn ein Muselmann — wird den Wahnwitz zum Partheyenführer nehmen? Wurde hingegen die scheinbare Verrücktheit für verstellt erkannt, oder nur beargwohnt, so blickten auch stumpfere Augen schärfer, mistrauischer, lauernder auf die vorgehaltene Maske. Dazu war Hamlets Schicksal zu ernst, sein Urtheil zu gerecht und zu treffend, der Grund seiner Seele zu gut; aber auch sein Haß gegen das Böse zu tief, sein Gefühl zu reizbar, als daß er eine verstellte Rolle hätte durchführen können vor dem Scharfblick eines Gegners wie Claudius, dessen Gewissen hell genug, wiewohl mehr Spion als Ankläger war. Nur der bloße Verstandesmensch, der Sucht hat nach irgend einem Gut oder Scheingut, ist gehaltener Verstellung und tiefer Schlauheit fähig. Wer

Höheres erkennen und zweifeln kann, ob der ganze Tand des Lebens eines immer gleichen Trachtens nach seinen Güterschimmern werth sey, wird in jeder Rolle stocken, die nur gespielt werden kann, um Irdisches zu gewinnen oder zu stürzen. So stellt denn Shakespeare seinen Hamlet eben damit höher, daß er ihn aus dem Scheincharakter fallen läßt. Dies sichert dem Jüngling eine Theilnahme, die Laertes auch im Tode nicht finden kann.

c) „Hamlets Liebe und Vertrauen zur Mutter „paart sich mit gehässiger Rohheit.“ Vgl. o. S. 16. fl.

Bis zur Schauspielscene und gleich nach ihr ist er liebender, wiewohl etwas herber, Sohn. Das sind, auf Augenblicke, selbst die besten Söhne und Töchter, wenn sie sich für selbständig zu halten beginnen. — Der Gedanke, den König zu morden in den Freuden seines blutschänderischen Bettes, ist schwerlich mehr als kurze Aufwallung einer heißen Seele, die, auf des ermordeten Vaters Antrieb, eben Mord gesonnen.

Die Scene mit der Mutter beginnt rauh. Gertrude erklärt sich anfangs feindlich wider den Sohn; „sie will,“ sagt sie, „Die wider ihn aufbieten, die „reden können.“ Sie ruft um Hülfe. Doch der Tod des Horchers kühlt Mutter und Sohn, und

dieser spricht zwar harte Worte, doch nicht zu harte für die Treubrüchige, die daneben mindestens eine helle Ahnung der Unthat haben konnte, ja fast haben mußte, noch bevor solche geschah.

So bliebe der Vorwurf der Rohheit nur für die Schauspielscene. Sie soll zur Ausmittelung des Thatbestandes dienen. Oheim und Mutter zugleich sollen geprüft werden. Findet sich Falschheit in der Klage des Geistes, so ist die Rechtfertigung der Mutter einen Theil der mütterlichen Liebe werth, und was der Wahnsinn angestellt, mag dem zurückgekehrten Verstande leicht verziehen werden.

Hätte Hamlet die Sache umgewendet, und, ohne das Schauspiel, der Mutter in die Seele geredet, mittheilend was er in der ersten Erscheinungsnacht gesehn und gehört; hätte er sich dabey gezeigt, wie er war, als scharfer Menschenkenner und Beobachter; hätte ihn der Geist dann auch nicht unterstützt, hätte er ihn nur gegen Gertruden nicht blos gestellt: vielleicht mögte Hamlet, ohne mehr dabey zu wagen, zu demselben Ergebnis gelangt seyn. Aber auch abgesehen von der künstlerischen Wirkung jener Hauptscene — der des eingelegten Schauspiels — konnte und wollte (wie es scheint,) der Dichter ihn diesen Weg nicht gehen lassen. Er sollte auch hier wieder in jugendlicher Aufwallung

sich zeigen, und, unglücklich anringend wider feindliches Geschick, sollte er auch hier dem Untergang einen großen Schritt näher gebracht werden. Nach heftigem Zerfallen sollten die beyden Personen, deren Schicksal so gräßlich war, zuletzt sich geistig vereinen. Mutter- und Kindesliebe sollten am Grabe wieder zur Harmonie gestimmt werden, durch Schwäche und durch Schuld vorher getrennt.

d) „Hamlets Benehmen gegen Ophelien ist „gefühllos." S. o. S. 19. fl.

Von der Schauspielscene, soweit sie die Tochter des Polonius angeht, ist oben S. 54. 55. geredet.

In der Hauptscene mit ihr bleibt die Möglichkeit, anzunehmen, daß Hamlet vermuthet, er werde behorcht. Aber davon ganz abgesehn, ist es Seelengröße, wenn ein Sohn, welcher Ermordung seines Vaters durch den Oheim, unter Mitwissen, vielleicht unter Mitwirken, der Mutter, für mehr als möglich halten muß, dem Gedanken an Liebe nicht Raum giebt, ja ein Mädchen, das doch auch ihm aufzukündigen gekommen war, abstößt, weil er nun auf immer in Streit ist mit Leben und Glück. Daß späterhin kein zarteres Gefühl sich regt, bis Ophelie Leiche geworden; daß er, wie der Cid und Chimene, den bloßen Gedanken vergangener und künftiger

Verbindung zu fliehen scheint, das schützt ihn vor Verachtung.

Wie unglücklich aber für ihn, wie verderblich für Andere, Hamlets Entschluß war, sich wahnwitzig zu stellen, das zeigt sich am besten aus Opheliens Lose. Der Dichter setzt sie der Königin in eben dem Verhältnis gegenüber, wie er den Hamlet dem Könige entgegenstellt. Ophelia ist neben Horatio das einzige Wesen, das des Jünglings ideale Höhe zu begreifen vermag. So spricht sie sich aus in der Scene mit ihm, und es ist nicht zu denken, daß sie nur darum so rede, weil man, wenn ein König horcht, von Prinzen begeistert zu reden pflegt. Sie liebt den Hamlet mehr, als dieser jemals geglaubt. Der Königin Winke und wahre oder geheuchelte Wünsche, des scheidenden Bruders Warnungen, des Vaters Sorgen, bringen den Prinzen ihren Gedanken und ihrem Herzen immer näher. Als eben erst sein Wahnsinn ausgebrochen ist, und Polonius diesen aus Hamlets Liebe herleitet, bezeugt der Alte Reue, daß er, ihn so hart zurückzuweisen, aufgefodert, und verstärkt damit das Entsetzen, das Ophelie über den geistigen Sturz dieses Jünglings empfindet. Sie ahnet keine Verstellung bey ihm. Und so ist sie ohne Noth höchstunglücklich, bevor Hamlet Todtschläger ihres Vaters wird.

Nur das mischt einen Tropfen oder Schatten des Trostes in die Klage um sie, daß sie in den letzten Stunden, wo sie noch im Besitz ihres Verstandes war, den Wahnsinn beklagt haben kann, der wütend, aber nicht aus frecher Schuld, den Vater erschlug. Nicht mehr mit diesem, als mit Hamlet hat sie es in ihren Irren zu thun. Sie mögte gesunden Verstandes geblieben seyn, wenn Mörderhände und nicht des Geliebten Hände den Greis getödtet hätten. Entsetzlich, daß der Geliebte sie leiden macht, woran er selber leidet — an Ermordung eines Vaters. Welch eine tiefe Verwickelung des tragischen Gewebes! Welche weitere Verkettung, daß bey eben der Rache, die Hamlet verschob, Laertes erliegen muß, ohne zu ahnen, daß der, den er tödtlich haßte, an einer noch tieferen, sonst völlig gleichen, Wunde litt!

7.

Es bleibt übrig, von der Darstellung unseres Dramas auf der Bühne Einiges zu sagen; doch nur soviel, als dient, um zugleich über manche der vorstehenden Behauptungen aus der Anwendung auf einzelne Rollen leichter und schärfer urtheilen zu lassen; und mit Achtung verweisend auf vieles

Treffliche, was von Vorgängern über die Aufführung dieses Stückes gesagt ward.

Kein Vorsteher und Leiter einer Bühne wird hoffentlich in unserer Zeit nur daran denken, an dem Ausgang zu ändern, wie Schröder gethan. Auch Umgestaltungen, wie Göthe eine vorschlug, werden nicht anwendbar scheinen; und eben so Verschmelzungen zweyer Rollen in Eine, worüber — für Rosenkranz und Güldenstern — W. Meister sich so schön ausspricht. Wo kleine Bühnen dergleichen versuchen, da wird es seyn, als unternähmen sie, die Bildsäule des olympischen Jupiters, die schon der ihr bestimmte Tempel nur in sitzender, nicht in stehender Stellung fassen konnte, in ein Hüttchen zu tragen.

Widerwillen habe ich nur gegen Ein Wort des Ganzen, gegen das fat (fett) in Gertrudens Munde, das Göthes Scharfblick nun einmal hervorgezogen:

König. „Hamlet wird siegen!
Königin. „Er ist erhitzt, kurzathmig,
„Hier Hamlet nimm mein Tuch, reib' dir die Stirne,
„Die Königin trinket auf dein Glück, mein Sohn!"

Das erhitzt wird eben so gut zur mütterlichen Theilnahme stehn, und es wird nicht nöthig seyn, mit Aurelien Serlo zu sagen: „Sehn Sie mir mit „Ihrem fetten Hamlet!"

Achtet oder duldet das Uebrige! das ist mein Rath, wenn eine Bearbeitung erscheinen sollte, die werth wäre, die Schlegelsche zu verdrängen. Jetzt Weniges von den einzelnen Rollen.

Hamlet.

Misfallen die Ansichten, welche diese Blätter über den Hauptcharakter aufstellten, wozu mehr Worte über Darstellung der Rolle? Sah ich nicht unrecht, wozu Männern vorschreiben, wie Wolf, der mit dem darstellenden Talent das dichterische verbindet, und Denen, die sonst noch Zierden unserer Bühnen sind?

Nur zweyerley wünsche ich zur Beherzigung zu empfehlen. Das Eine: ob nicht der berühmte Monolog mehr als Begebenheit, denn als philosophische Betrachtung zu nehmen; mithin so zu sprechen sey, daß man nicht sowohl allgemeine Wahrheit höre, als ahne, Hamlet habe es mit seinem ferneren Entschluß und mit dem zu thun, was kommen könne, kommen werde? — Das Andere: ob nicht, vom Schluß der Scene mit der Mutter aus, — in Gränzen, die der Fühlende nicht verkennen wird —, eine Wildheit, ein Aufbrausen in die Rolle zu legen sey, an die man vorher nicht gewöhnt war, und die dazu beytragen könnte, daß der zu

hörenden Klage des Götheschen Serlo, über ein gewisses Schleppen der zwey letzten Acte, von dieser Seite begegnet werde.

Soviel von der Hauptrolle. Von den übrigen nur darum mehr, weil sie weit öfter von Künstlern verflacht oder verfehlt, oft auch von Kunstrichtern verschoben sind. Alles so, daß nur Meynung ausgesprochen wird, nicht — ohnehin zu häufig vernehmbare — anmaßende Vorschrift für Künstler, deren eigne Stimme achtungswerth bleibt. Zugeben werden sie, daß etwas darauf ankomme, wie der Schauspieler seine Rolle faßt. Ich aber werde zufrieden seyn, wenn meine Bemerkungen tiefere wecken.

Der Geist.

„Gehn Sie mir mit Ihrem Schwächling von „Geist!" mögte nur der schlechtere Schauspieler auszurufen geneigt seyn. Der Schatten kann sich darstellen auch in unserer wie in früherer Zeit. — Das Aufsehen, welches seit dem 20sten Sept. 1776 unser Stück in Hamburg machte, „führte," sagt Meyer im Leben Schröders I. S. 291., „endlich „auch den würdigen Reimarus, trotz wiederholter „Gegenvorstellungen seines Kutschers, der dem befremdlichen Befehl allen Glauben versagte, ins „Schauspiel, das er vielleicht nicht besucht hatte,

„seit er England verlassen. Das ist recht gut,
„sagte er zu seinen Begleitern, das darf Euch ge-
„fallen. Aber was sprecht Ihr immer allein von
„Brockmann? Auf den Geist seht! den Geist be-
„wundert! der kann mehr, als die Andern zusam-
„men!" — „Der Geist," setzt Meyer hinzu, „war
„die letzte Rolle, die ich von Eckhof sah und nie
„vergessen werde. Er sprach sie nicht schlechter
„als Schröder, Wie hätte er das gekonnt! Aber
„sich so geistermäßig zu benehmen, war ihm nicht
„gegeben. Das vermogte nur ein Mann hoher
„Gestalt, ein ausgebildeter Tänzer, der alle Tanz-
„manieren ablegte und den fehlerfreyen Anstand
„ungezwungener Bewegungen beybehielt." — Ge-
wiß kann die, auch im Erbleichen noch hehre Helden-
gestalt, deren Seele, gefesselt von dunklen Mächten,
in jeder höheren Kraft zertrümmert, mit desto schär-
ferem Ungestüm an dem Uebriggelassenen, an dem
Gefühl erlittenen Unrechts, hängt, welches mit
romantischer Liebe zu einer Unwürdigen ringt, auch
da noch, wo man mehr ahnen muß, als anschauen
kann, Contraste darbieten, deren Hervorhebung eine
höchst dankbare Darstellung geben muß.

Der König.

Seine Rolle ist des grösten Schauspielers nicht
unwürdig. In ihrem Umfange liegt wohl nicht

weniger, als in der Richards III., jenes Schauderstücks, das, nach Johnsons Meynung, nur darum so lange auf der Englischen Bühne sich hielt, weil es dem Schauspieler Gelegenheit giebt, unendliche Mannigfaltigkeit zu entwickeln. Der Dichter hat den Claudius von Anfang bis zu Ende in höchst ungleiche Lagen versetzt, die eine sehr große Abwechselung seiner Art zu seyn und zu scheinen mit Nothwendigkeit herbeyführen. Aus Liebe oder Verliebtheit, mit Ehrgeiz verbunden, ward Claudius Verbrecher. Er ist nicht frey von Gewissensbissen. Seine Zerknirschung in einzelnen Zeiträumen regt ein Mitleid auf, das nicht ganz untergeht im breiten Strome des Gefühls von seiner Verworfenheit. Der zermalmte Sünder, (in der Gebetscene) der gestachelte Heuchler, (durch eine Rede des Polonius Act III. Sc. 1.) und der hinterlistige Frevler (besonders in der Verhandlung mit Laertes und in der Schlußscene); der falsche, liebekünstelnde Vater und der mit geschminkter Würde den Sohn niederdrückende König; der in grobe Sinnenlust Versunkene und Anmuth und feines Gefühl für Schicklichkeit zur Schau Tragende; der Feige in der That und der Muthige zum Schein; der in die Gattin verthörte und nebenher äugelnde, formenforschende, Narcissische Liebler; der vor Polonius und Laertes Krie=

chende und seitwärts und hinterrücks mienenschnippende Augbraunenschläger; der von Flitter und Pracht strotzende, aber doch mehr damit behängte, als dadurch gezierte Großsündenträger; der Mensch, der, wie er sich auch mühe, doch nichts frey zu tragen weiß, als die immer klöppelnde Zunge im Redensarten glöckelnden Munde: dies sind Gegensätze, die im Charakter liegen, und die, alle von dem Rahmen gehalten, daß Derjenige, der sie in sich vereint, König nicht blos seyn, sondern stets auch den König zeigen und darstellen will, die ganze Rolle zu einer sehr reichen, aber auch zu einer solchen machen, die fein behandelt seyn will, und zugleich so, daß die Niedrigkeit des inneren Menschen hervorblicke.

Die Königin.

Sie hebt sich erst ein wenig wieder, wenn ihr Sohn zu sinken beginnt — nach der Unterredung mit ihm. Von dortaus bewahrt sie ihm verschwiegene Treue, und äussert stärker ihre einzige Tugend, mütterliche Liebe. Doch immer nur ihn schonend; nicht irgend eine Kraft für ihn aufbietend. Warmen Antheil kann daher, bis zu ihrem Ende hin, die Schuldbeladene nicht wecken. Hamlets strafende Worte, bey denen sie tief zu fühlen versichert,

der Dänen Empörung, wider welche sie Schimpfworte schleudert, Opheliens Tod, dessen kalt ausmalende Verkündigerin sie wird: — nichts von dem Allen vermag in ihr ganz zu verjagen jene Geistesnebel aller grobsinnlichen Naturen, der das kräftig Denkende und rüstig Beschließende in ihnen umzieht, und sie zu stumpfen, wie in Dunst verschwebenden Erscheinungen macht, die weder in Mienen, noch in Geberden, noch in Worten, etwas Ausgeprägtes und leicht und anziehend Bewegliches blicken lassen.

Die Schauspielerin kann hier nicht anders, sie muß als Grundton dieses Charakters eine gewisse Indolenz zeigen, die sich nur durch den Gemahl — wenig durch den Sohn — anstoßen läßt, und nur auf den buhlerischen Gatten entschiedene Richtung nimmt. Schroff und gebieterisch in einigen Augenblicken gegen Hamlet; heuchelnd und bis zur Kriecherey schmeichelnd gegen Polonius und dessen Kinder; buhlerisch gefallsüchtig gegen den König, wider den Mistrauen sie selbst nicht ganz zu unterdrücken scheint: also Zwang und künstelnde Steifheit, so oft sie glauben kann, von ihm beobachtet zu werden; ein vollkommenes Eingehen in seine Ansichten von königlicher Würde, Haltung und Aeusserungsweise, mit Uebergnädigkeit auf der einen, und Jähheit des

vornehm thuenden Zurückziehens auf der anderen Seite: das sind die Umrisse zu einer anziehenden Reihe von Seelengemälden. Aber eben so wichtig als Alles, was die Künstlerin thun kann, ist, was die Natur für sie gethan. Nirgend kann es unerläßlicher seyn als hier, daß eine von jenen Frauengestalten hervortrete, die das Auge entzücken. Lieber sey die Schauspielerin fast zu jugendlich schön, wenn es keine giebt, die körperliche Vollendung bis in den Herbst des Lebens bewahrte. Denn sonst müssen beyde Brüder Räthsel werden, in deren Auflösung etwas Lächerliches sich birgt.

Polonius.

Es ist großer Scharfsinn in Tieck's Bemerkungen über diesen Charakter. Doch bleibt viel in dem Greise, was an den niederen Diener erinnert, der, als ihn ein Hitzkopf von fremdem Herrn im ausstudirten Compliment unterbrach, sich gegen seinen Absender in Klagen vernehmen ließ, gegründet auf das Menschenrecht, zeigen zu dürfen, was man gelernt habe. Gelerntes und Andressirtes zur Schau zu tragen und auf alten, — mehr Lorbeersurrogaten, als Lorbeeren — behaglich auszuruhn, muß wohl für des Alten Grundcharakter gelten. So wird denn auch die bekannte Meynung nicht fallen, daß

der Dichter auf tiefere Menschenkenntnis gerechnet habe, die sich nicht blenden läßt, wenn er den geckenhaften — doch immer höfisch feinen, wohl auch im Heer dressirten — Alten, Sentenzen an den scheidenden Sohn richten läßt, deren Auswahl und Anwendung mehr Geschmack und Verstand verräth, als Polonius nachher im ganzen Stück zu Tage legt. Der Greis — so dachte man längst — versteht zu unterscheiden. Seines Sohnes Geschmack ist im fremden Lande gereift; dem König und dem Hofe fühlt Polonius sich näher. *) Dem Hamlet glaubt er sich überlegen, nicht sowohl, weil der Prinz von Wahnsinn, als weil er von Ungnade befangen ist. Vor der Tochter glaubt er nachlässig spielen zu dürfen mit der Geschicklichkeit der Rede. Vor seinem Diener läßt er Witz und Sprache im Hauskleide gehn, einschlummern und ruft den Diener auf, sie wieder in Gang zu bringen. — So war nun der

*) Er will, nach Tieck's trefflicher Bemerkung, in der Scene, wo er so viel Kunst vor König und Königin aufbietet, erheitern, um den Gedanken abzuleiten, daß er, zwischen Ophelien und dem Prinzen, eine, wenn auch nicht geschäftige, doch Augen zudrückende Mittelsperson gespielt.

Misgriff leicht, daß Schauspieler mitunter ihn ein wenig zum Possenreißer hinabzogen.

Sie dürfen ihn als dahin anstreifend von den Andern betrachtet denken; aber der Greis muß auch nicht von ferne darauf eingehen. Ein Hochstehender kann bey Höheren und Gleichhohen aus ernster Würde gesunken seyn, und doch beym Volke Alles, ja bey den Großen insgesamt noch Vieles gelten, während Einzelne ihn necken. Es wäre daher möglich, daß am alten Hofe, unter dem ächtritterlichen König, Polonius, auf dem Exercirplatz stattlicher sich zeigend als in der Schlacht, und im Rathen besser als in Thaten, neben Yorik, nur in viel höherer Sphäre und in ganz anderen Maßen, zu allerley Kurzweil und als Zielscheibe des Witzes gedient habe. Möglich, daß Claudius ihn damals — aus Spaß oder Ernst — zuweilen in Schutz genommen, und Beyde so Ein Herz und Eine Seele geworden. So könnte nun Hamlet, der alle Getreuen des Claudius bitter haßt, natürlicher dazu kommen, ihn jetzt, unter veränderter Lage, wieder so zu nehmen. Würde das vom Zuschauer gedacht und vom Künstler, so weit es möglich ist, sinnig hervorgehoben, so mögte mehr Bedeutung kommen und schärferer Ausdruck in jene Scenen, wo Hamlet den Greis so roh zu behandeln scheint. Alte bittere Erinnerungen,

durch Königsgunst gesteigertes Selbstgefühl, das Hinnehmenmüssen, weil Hamlet Prinz und Wahnsinniger ist, und Verletztseyn und Groll und Racheverlangen, könnten wohl vom gewandten Schauspieler an manchen Stellen zur erfreulichen Anschauung gebracht werden. Hier dürfte dann auch die, von der Kränkung aufgeregte Seele rascher, ja mit Hast die Zunge bewegen, die sonst etwas gelähmt und gehemmt seyn muß, wie allemal bey Leuten, die, ohne Naturgaben, durch Witz und Redekunst glänzen wollen, und Worte hinzuzählen scheinen, wie oft Gold, dessen Vollgewicht zweifelhaft ist, dem gewandten Makler aufgezählt wird.

Laertes.

Aufloderndes Wesen und französische Glätte, mit französischer Zudringlichkeit verbunden: das sind die Hauptbestandtheile, die der Dichter so offenbar in die Rolle gelegt hat, daß kaum ein Verfehlen möglich ist. Tieck hat, fast zur Unbestreitbarkeit, erwiesen, daß Laertes als Opfer des Claudius fällt, daß beyde Rappiere als vergiftet gedacht werden müssen. Es wird daher ein gänzliches, Ehre und Würden neben der Rache hoffendes, Hingeben an den König hervorblicken müssen.

Ophelia.

Tieck's schlimme Vermuthung ist vornämlich gestützt auf einige, im Wahnsinn gesprochene, unziemliche Verslein. Kann das unbefangene, doch nicht ohne Erkenntnistrieb zu denkende, Mädchen sie nicht von Dienerinnen aufgefaßt haben, in mutterloser Jugend und in ihrer Einsamkeit, während der Vater am Hofe war und der Bruder im Auslande? Nähme die Schauspielerin den Charakter auf als den einer schon von Zucht Verirrten, so würde Ophelia, bis zu ihrem Wahnsinn, im Aeusseren der Königin ähnlich gehalten werden müssen, mit einem gewissen Versunkenseyn in sich selbst, das Denen eigen ist, die Lüsteleyen in Erinnerung bewahren, oder in Hofnung hegen und pflegen. Das könnte nimmer zum Vortheil der Darstellung ausschlagen. Auch käme mit jener Annahme ein böser Fleck auf das Dichtwerk. Ophelia wechselt, in der ersten Scene nach dem Ausbruch ihrer Verrücktheit, mit ihren Gedanken gleichmäßig zwischen Vater und Geliebten. Daß Letzterer sie unglücklich gemacht durch den Todtschlag, das trägt ihr Wahnsinn auf ihre Unschuld, auf das höchste Kleinod eines Mädchens, über. Shakespeare schöpfte hier aus der innersten Natur des Gemüthes, oder hat niemals daraus geschöpft. Noch vor ihrem Unglück nennt Ophelia

den Hamlet „ein edles Gemüth". Wird ein lüsterner Verführer bey einem nicht schon aufs tiefste gesunkenen Mädchen jemals so heißen können? —

Die Schauspielerin denke, daß die Königin *) dem regen Mädchen Hofnungen geweckt, nach Art liebender Mütter in Abwesenheit des Sohnes ewig von ihm redend, alle seine Vorzüge ausmalend, welche die Ferne, wie der Tod, so gern vergrößert, und Seitenwinke selbst aus Opheliens gewecktem Antheil nehmend. So konnten Wünsche entflammt werden. So begann Ophelia längst, Hamlets Wesen in den idealen Zügen zu denken, die sie, am Schluß der Scene mit ihm, in so schöne Worte faßt! Hamlet kam zurück, durch die vorschnelle Heyrath, dann durch die Mittheilungen des Geistes zerrüttet, scheinbar in Wahnsinn verfallen. Vater und Bruder warnen schon vor diesem Unfall und sind Propheten unglücklicher Liebe. Hamlet selbst quält der Jungfrau Herz durch seine Worte, welche die Unbefangene tief verwunden müssen, die kaum glaubt, Hartes zu thun, indem sie des Vaters harten Willen vollführt, und die unkundig ist der wahren

---

*) Früher als sie im Stücke thut, wo erst nach dem Tode Opheliens die Absicht von ihr ausgesprochen wird, das Paar zu vereinen.

Schicksale des Jünglings. Hamlet stürzt sie in Verzweiflung durch ihres Vaters Tod. — Es bedarf, für das Dichtwerk, wahrlich nicht auch der Schuld Opheliens, um Alles natürlich herbeyzuführen, was mit ihr begegnet. Bey der Künstlerin bedarf es feste Haltung des idealen Charakters eines unschuldigen Mädchens unter solchen Leiden.

In den wenigen und kurzen Worten, die, bey der Schauspielscene, in diese Rolle fallen, wird eine zerrissene Seele durch den Ton des Vortrags sich kund geben müssen.

Rosenkranz, Güldenstern, Osrik.

Die beyden Ersteren haben nicht blos den König, sondern sich unter einander zu copiren. Sie machen es nicht blos wie zwey gewöhnliche Mädchen, die sich, in nicht ganz bekannter Gesellschaft, stets zu einander drängen; sondern sie geben sich wie die zwey mit dem Rücken zusammengewachsenen, von denen Reimarus erzählt, und von denen wechselnd die Eine, wenn wider Willen durch die Andere fortgetragen, den Boden nicht immer gleich wiedergewinnen konnte. — Verzeihung, daß ich Unglück und Narrheit so zusammengestellt! — Osrik steht zum Könige, wie ein Wirthshausschild zu dem vornehmen Manne, der durch sein Zerrbild die Schenke bezeichnet.

Horatio.

Das grade Widerspiel von den drey zuletzt genannten Naturen! Ohne daß er eben unadelig geboren seyn dürfte, kann ihm — nicht sowohl weil er arm und ohne Einkünfte (Act III. Sc. 2.) als weil er Gelehrter ist, etwas von dem bürgerlichen Wesen anhängen, das, nach Rochefoucauld, sich bisweilen bey der Armee verliert, niemals am Hofe. (Zumal nach kurzem Uebergang an den Hof von der Akademie!). So kann der Schauspieler, der hier gehörige Gränzen beobachtet, einen heiteren Contrast mit den Hofleuten in Horatio's Wesen legen. Horatio kann eine gewisse Gezwungenheit gegen den Fürsten und die Höflinge zeigen, die stets geneigt ist, sich in dieselbe kalte Verachtung und noch öfter in den Spott aufzulösen, denen Hamlet, sein Muster, sich hingiebt. Wobey dann freylich Fürstenstand und Wahnsinn sich freyer und vielseitiger äussern dürfen, als Privatstand und Hausverstand.

Da Horatio um Hamlets Geheimnisse weiß, aber diese Kunde nicht verrathen darf, so mag er mitunter für die vom Prinzen Angefochtenen, und wider Hamlet Parthey zu nehmen scheinen. Eine Mannigfaltigkeit des stummen Spiels, — von ihm ausgehend zu den Hofleuten, und zwischen ihm und Hamlet mag dadurch sich hervorthun.

Der Ausgang der Rolle kann nicht undankbar werden, wenn gefühlt wird, daß nichts über dem Menschen stehe, der auf das Irdische von jener Höhe herabsieht, wie Horatio an Fortinbras Seite, von Leichen umgeben!

Nachschrift.

Das Schicksal ließ mich zu Anfang des Jahres 1823 eine doppelte Anfechtung leiden. Vulcan hatte es ernstlich wider mein Haus, das, seit zehn Jahren von mir bewohnt, mit Manchem, das mir werth war, gänzlich niederbrannte. Hermes (der kritische bey Brockhaus) hatte kurz vorher zugelassen, daß ein Recensent, scherzhaft die Buchstaben meines Namens versetzend, ein Buch, auf dessen Titel ich als Uebersetzer seit zehn Jahren gestanden, (Miltons verlorenes Paradies, Rostock und Leipzig 1813) einem Preis beylegte und der Preissischen Arbeit, bey Anlaß der neu aufgelegten Bürdeschen, nachredete.

Vulcans erwehrte ich mich — Dank meinen Freunden! — höchst glücklich; und wenn ich, mit Herstellung der Brandschäden beschäftigt, jenes Hermespriesters gedachte, so gedachte ich auch

des Alten, der, als man ihm hinterbrachte, er sey verläumdet, ausrief: „immerhin, man mag „mich in meiner Abwesenheit schlagen!"

Zur Ruhe und zum Ernst zurückgekehrt, wünsche ich nun, daß in meinem ferneren literarischen Leben Namenverfälschung mir nicht wieder begegne. Nichts gemein hat mit ihr die Wahrheit, die Allen, welchen ich ähnlich werden mögte, dann nur um so höher steht, wenn sie enthält, was niedere Seelen zu sagen oder zu hören sich scheuen könnten.

Rostock, gedruckt bei Adlers Erben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pries, Johann Friedrich,

Über Shakespeares Hamlet

Rostock 1825

P.o.angl. 368 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749892-0